

ELBING OTHELIBRARY

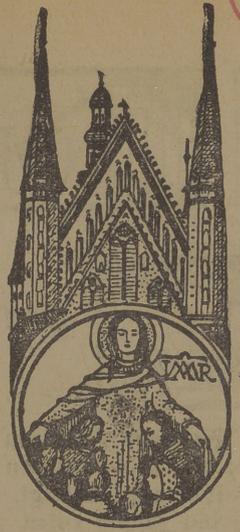


Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischöfl. Ordinariats zu Königsberg

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 30. / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 23. Juli 1939.



enn wir o Gott
wir sind die Flut, du bist die Fläche / Du bist
das Licht, wir sind der Schein / Du bist
das Meer, wir sind die Bäche / Wir sind
das Werden, du das Sein / Wir sind die
Not, du bist die Fülle / Du bist der Halt,
wir sind die Hast / Wir sind der Lärm,
du bist die Stille / Du seliger Sabbath,
ewige Kast / Du unsterbliche, wir
die Kufer / Das Genckblei wir, die Tiefe
du / Wir sind die Brandung, du das
Ufer / Die Wandrung wir und du die
Ruh / Du bist der Gipfel, wir die Schwelle,
Du bist das Leben, wir der Tod / Wir
sind die Dämmerung, du die Helle /
Du Abend — und du Morgenrot

Otto Müller

DIE WOCHE DER CHRISTEN



Der ungetreue Verwalter

(Luk. 16, 1—9)

In jener Zeit trug Jesus seinen Jüngern dieses Gleichnis vor: Ein reicher Mann hatte einen Verwalter. Dieser wurde bei ihm angeschuldigt, er habe seine Güter veruntreut. Er ließ ihn zu sich rufen und sagte zu ihm: „Was muß ich von dir hören? Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung: Denn du kannst nicht länger die Verwaltung führen.“ Der Verwalter dachte bei sich: Was soll ich anfangen, da mein Herr mir die Verwaltung nimmt? Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich. Ich weiß, was ich tue, damit sie mich nach meiner Entfernung von der Verwaltung in ihre Häuser aufnehmen. Er ließ also die Schuldner seines Herrn einzeln kommen und fragte den ersten: „Wieviel bist du meinem Herrn schuldig?“ Dieser antwortete: „Hundert Krüge Del.“ Er sagte zu ihm: „Da hast du deinen Schuldschein. Schnell setz dich und schreibe: fünfzig!“ Dann fragte er einen anderen: „Wieviel bist du schuldig?“ Er sagte: „Hundert Malter Weizen.“ Zu diesem sagte der Verwalter: „Da hast du deinen Schuldschein, schreibe achtzig.“ Der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt habe. So sind die Kinder dieser Welt unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichtes. Darum sage auch ich euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit sie euch, wenn euer Ende kommt, in die ewigen Wohnungen aufnehmen.

Glend, das ist die Form, welche das Leiden annimmt, wenn es vom Kreuz getrennt wird.
H. E. Hengstenberg.

Liturgischer Wochenkalender

- Sonntag, 23. Juli. 8. Sonntag nach Pfingsten.** Grün. Messe: „Suscepimus“. Gloria. 2. Gebet vom hl. Apollinaris, Bischof und Martyrer, 3. vom hl. Liborius, Bischof und Bekenner. Credo. Dreifaltigkeitsprästation.
- Montag, 24. Juli. Vigil des hl. Jakobus, Apostel.** Violett. Messe: „Ego autem sicut oliva“. 2. Gebet von der hl. Christina, Jungfrau und Martyrin. 3. Concede. Gewöhnliche Prästation.
- Dienstag, 25. Juli. Hl. Jakobus, Apostel.** Rot. Messe: „Mihi autem nimis honorati sunt“. Gloria. 2. Gebet (nur in Privatmessen) vom hl. Christophorus, Martyrer. Credo. Apostelprästation.
- Mittwoch, 26. Juli. Hl. Mutter Anna.** Weiß. Messe: „Gaudemus“. Gloria.
- Donnerstag, 27. Juli. Hl. Pantaleon, Martyrer.** Rot. Messe: „Caelestitur iustus in Domino“. Gloria. 2. Gebet A cunctis, 3. nach Wahl.
- Freitag, 28. Juli. Hl. Nazarius und Gefährten, Martyrer.** Rot. Messe: „Intret in conspectu tuo“. Gloria. 2. Gebet A cunctis, 3. nach Wahl.
- Sonnabend, 29. Juli. Hl. Martha, Jungfrau.** Weiß. Messe: „Dilexisti iustitiam“. Gloria. 2. Gebet von den hl. Felix und Gefährten, Martyrern, 3. A cunctis.

Christliche Klugheit

Bibelleseetze für den 8. Sonntag nach Pfingsten.

(Zur Verfügung gestellt vom Kath. Bibel-Werk, Stuttgart.)

„Sehet zu, daß ihr vorsichtig wandelt, nicht als Loren, sondern wie Weise“ (Eph. 5, 13).

- Sonntag, 23. Juli:** Lukas 16, 1—12: Der kluge Verwalter.
Montag, 24. Juli: Lukas 12, 13—21: Flasche Klugheit.
Dienstag, 25. Juli: Matthäus 13, 44—46: Wahre Weisheit.
Mittwoch, 26. Juli: Lukas 12, 42—48: Klugheit und Treue.
Donnerstag, 27. Juli: Matthäus 16, 24—27: Der Wert der Seele.
Freitag, 28. Juli: Matthäus 10, 16—25: Schlangenklugheit und Taubeneinsicht.
Sonnabend, 29. Juli: Matthäus 10, 26—36: Hinsehen!

Mutterschaftspreis in der St. Annaverehrung

Der Heiligentalender macht im Laufe des Kirchenjahres oft und vielfach ersichtlich, daß und in welchem Maße das gottinnige Leben von Heiligen nach deren Tode weiterwirkte und die zeitlichen wie die räumlichen Fernen durchdrang. Tiefe und starke Bewegungen gingen oft vom Leben und Beispiel, nicht selten von der bloßen Gestalt der Heiligen aus, Bewegungen im religiös-kulturellen Bereiche wie im persönlichen Frömmigkeitsleben, die vielfach heute noch andauern oder sich von Zeit zu Zeit immer wieder erneuern. Auch die Volkstunde weiß eine Ueberfülle von Tatsachen zu berichten, die beweisen, in welchem Umfange die Verehrung bestimmter Heiliger das Leben in Haus und Familie wie in der größeren Gemeinschaft durchdrungen, befruchtet und gestaltet hat.

Das Heiligentag, das die Kirche am 26. Juli begeht: das Fest der hl. Mutter Anna, reicht ebenfalls weit über die kirchlich-liturgischen Grenzen hinaus. Denn seine Geschichte ist gleichzeitig das größte und schönste Stück Geschichte der europäischen Mütterlichkeit und führt in jene Zeiten zurück, in denen die Mutterschaft so hoch in Ehren stand, daß vor ihrem Heiligtum jede andere Frage der Zeit und des Volkstums zurücktreten hatte. Die Verehrung der Mutter Anna stand in jenem Zeitalter am höchsten, von dem die Volkstunde berichtet, daß „das ganze Abendland im Lobpreis der Mutterschaft wetteiferte“ und der Wille zum Kinde, ohne bereits in den Kreis des nationalen Pflichtbewußtseins gerückt zu sein, in der unverbildet natürlichen und gesunden Denkweise des deutschen Menschen tief begründet war. Es waren die Zeiten, in denen Albrecht Dürers Mutter 18 Kinder haben konnte, ohne dem mitleidigen oder gar spöttischen Bedauern ausgesetzt zu sein, während ihr Sohn von ihr nichts Rühmenderes zu sagen wußte, als daß sie „eine fromme Frau“ gewesen sei. Viele Bildnisse aus jener Zeit veranschaulichen noch heute, wie man damals dachte; befah ein begüterter Mann, der instande war, eine Stiftung zu errichten, eine zahlreiche Kinderschar, dann war es sein Stolz, sich in deren Mitte abbilden zu lassen und das Gemälde seiner Stiftung hinzuzufügen. So tief war die Ehrfurcht vor der Mutterschaft im deutschen Denken verwurzelt, daß man nicht entfernt etwas darin fand, wenn die Künstler Frauen abbildeten, die sichtlich gesegneten Leibes waren. Die ganze Lebensauffassung war religiös so tief begründet, daß es ein Bestandteil des Volksglaubens werden konnte, die Verweigerung einer Hilfeleistung an eine Frau in gesegneten Umständen

werde von Gott mit den abschreckendsten Strafen bedacht. So unterschiedlich auch die soziale Lage der Stände war: im Willen zum Kinde standen Adel, Bürger und Bauern gleich oder bereit nebeneinander. „Die Religion traf mit ihrer Forderung nach dem Kinde auf eine gleichgestimmte Saite der deutschen Volksseele“, kann Prof. Dr. Weit in seinem Werke: „Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter“ erklären.

Die religiös begründete Auffassung vom hehren Werte der Mutterschaft war es auch, die in diesem Zeitalter die Verehrung einer Gestalt wie der Mutter Mariens zu einer Blüte brachte, die, wenn sie sich auch zu mancherlei schwärmerischer Ausartung verstieg, dennoch zu den rühmlichsten Erscheinungen in der Geschichte des deutschen Mittelalters gehört. „Man kann sich kaum ein Bild davon machen“, erklärt P. Beda Kleinschmidt („Die heilige Anna“), „mit welcher schwärmerischer Hingabe damals alle Schichten der abendländischen Völkerfamilie dieser heiligen Frau und Mutter anhängen. Und selbst, wenn man diesen Idealismus als Ausdruck eines zeitgebundenen schwärmerischen Empfindens auswerten wollte, so bleibt doch bestehen, daß diese nach außen tretende Wertschätzung der Mutterschaft in dieser Form nicht wieder erreicht worden ist.“

Daß die St. Annaverehrung dermaßen volkstümlich wurde, hatte einen seiner besonderen Gründe in der Beziehung dieser Heiligen zur Schwangers- und Mutterschaft. Von jeher war auch die Kirche für die Sicherheit des neugeborenen wie des ungeborenen Kindes eingetreten; von jeher hatte sie die Mutterwürde als einen Anteil am göttlichen Schöpfungswerk gepriesen und war sie den werdenden Müttern wie den Neugeborenen mit ganzer Liebe und Sorge zugegangen. Bei den unvollkommenen Mitteln der Geburtshilfe und dem völligen Fehlen einer Beratung in Mutterschaftsachen nahm man gern seine Zuflucht zu den himmlischen Helfern, unter ihnen mit besonderer Vorliebe zur Mutter Anna, die solche Nöte und Gefahren kennen gelernt hatte, und von der man gewiß sein durfte, daß sie zur hilfreichen Fürsprache bereit war, wenn man sie vertrauensvoll darum bat.

Die Erscheinungsformen der volkstümlichen St. Annaverehrung waren so vielfältig, daß es oft den Anschein haben konnte, als habe Maria ihrer Mutter den Vorrang eingeräumt. Ueberall in Dörfern und Städten wurden ihr zu Ehren Bilder, Altäre, Kirchen und Bruderschaften errichtet. Eine der berühmtesten St. Anna-

„Fürst der Hoffnung“

Zum Feste des hl. Apostels Jakobus d. Ä. am 25. Juli

Ein bevorzugter Apostel.

Es ist wohl ziemlich bekannt, daß Sankt Jakobus der Ältere der Schutzheilige der spanischen Nation ist. Santiago de Compostella, wo nach alter Nachricht seine Gebeine ruhen, ist noch heute ein berühmter und besuchter Wallfahrtsort. Um die Wende des Mittelalters wurde eine Reise zu seinem Grab ausdrücklich einer Wallfahrt ins heilige Land gleichgesetzt. So war gerade dieser Apostel, zumal er auch der Patron der Pilger war, ein überaus volkstümlicher und sehr verehrter Heiliger. Heute ist seine Gestalt für das Bewußtsein der Gläubigen mehr zurückgetreten. Er wird in der Schar der Apostel verehrt, ohne daß eine besondere Andacht gerade zu ihm hervortritt. Und doch wäre es für das katholische Leben in unserer Zeit durchaus fruchtbar, wenn wir auch in weiteren Kreisen seinen Festtag fromm im Sinne der Kirche begehen würden.

Jakobus der Ältere gehört ja mit Simon Petrus und mit Johannes, der sein Bruder war, zu den drei Aposteln, die Christus während seines Erdenlebens besonders ausgezeichnet hat. Dreimal wird diese Auszeichnung von der Heiligen Schrift eigens erwähnt: Diese drei waren zugegen bei der Auferweckung von Jairus' Töchterlein, sie waren Augenzeugen der Verkörperung Christi auf Tabor, sie waren in seiner nächsten Nähe auch während seiner Todesangst am Ölberge. Der Grund dieser Bevorzugung wird dem Nachsinnenden auch für den Apostel Jakobus deutlich. Wenn Petrus als Haupt der Zwölf hervorgehoben wird, wenn Johannes nicht nur als Lieblingsjünger seine besondere Stellung einnimmt, sondern noch viel mehr deshalb, weil er am längsten leben soll und er am Ende des ersten Jahrhunderts der letzte kompetente Augenzeuge des Heilsgeschehens sein wird, dann zieht seinen Bruder Jakobus der Heiland gerade aus dem entgegengesetzten Grunde in seine besondere Nähe: Dieser Apostel wird ja der erste sein, der den Kelch des Todesleidens mit ihm trinkt und das Ganzopfer des Lebens bringt.

Das Martyrium des heiligen Jakobus im Heilsplan Gottes.

Auf den Tod hin bereitet sich Christus diesen Jünger. Er tut das ja mit all den Seinen, und nicht umsonst ist die heilige Delung, das Sakrament, das uns dem leidenden Heiland gleichförmig macht, das letzte Sakrament, das wir empfangen. Bei Jakobus aber wird dieses Formen auf den Tod hin besonders sichtbar. Es lohnt sich schon, mit seinen Gedanken bei seinem Sterben zu verweilen, bei diesem Sterben, das mich als Schulkind immer sehr erschüttert hat, weil nun die erste Lücke in die Apostelschar gerissen wird und besonders darum, weil die Heilige Schrift das gleichsam nur in einem Nebensatz erwähnt. Während die Befreiung des heiligen Petrus ausführlich geschildert wird, wird der Tod des heiligen Jakobus in einer einzigen Zeile berichtet. Es ist eine unzureichende Erklärung, zu meinen, der heilige Lukas habe in seiner Apostelgeschichte eben mehr die freundlichen Bilder hervorheben wollen. Die Heilige Schrift ist



Die hl. Mutter Anna
Steinbildwerk in den Kolonaden von Heiligelinde.

Bruderschaften bestand in Worms; bei der Einweihung der St. Annakapelle 1496 war Kaiser Maximilian mit seiner Gemahlin Maria von Burgund, beide Mitglieder der Bruderschaft, mit einem großen Gefolge von Fürstlichkeiten zugegen. Großes Ansehen genöß auch die Bruderschaft zu Frankfurt a. M., die viele reiche Kaufleute zu ihren Mitgliedern zählte. In größeren Städten begnügte man sich nicht mit einer Bruderschaft; so gab es in Münster i. W. zwei, in Frankfurt drei, in Lübeck fünf, in Köln und Bremen sechs. Zu Straßengel in Oesterreich besteht eine Bruderschaft, die noch heute Tausende von Mitgliedern zählt, für die an vier Quatemberdonnerstagen besondere gottesdienstliche Feiern stattfinden. Ähnlich ist es der Fall an der St. Annakirche in Wien. Viele dieser St. Annenbruderschaften trugen einen ausgesprochen karitativen Charakter und wirkten schon damals ganz in der gleichen Art, wie es Jahrhunderte später bei den Elisabethvereinen Brauch wurde. Die Stiftungen, die zu Ehren der hl. Mutter Anna errichtet wurden, dienten ebenfalls vorzugsweise zur Linderung menschlicher Not und waren zahlreicher als auf irgend einem anderen Gebiete. Wie man die Mutter Mariens durch die Errichtung von Altären zu ehren suchte, erhellt daraus, daß u. a. die Stadt Braunschweig zu Ausgang des Mittelalters in 9 Kirchen je einen St. Annaaltar besaß. Von den Wallfahrtsorten zu Ehren der hl. Mutter Anna besaßen und besitzen noch heute die Stadt Düren i. Rhld. und St. Annaberg im Erzbistum Breslau die stärkste Anziehungskraft. Kirchenglocken zu Ehren der hl. Anna scheinen in den Bistümern der Rheinlande und Westfalens am häufigsten gewesen zu sein. Unter den Taufnamen für Kinder stand der Name Anna vom 13. bis hoch ins 16. Jahrhundert bei Hoch und Niedrig weitaus an der Spitze, vornehmlich in Sachsen und im Frankenlande. Redende Zeugen jener Zeit sind noch heute die unzähligen Bilder und Statuen, unter denen namentlich die sogenannten „Selbdritt“-Bilder (auf denen Mutter Anna mit Maria und dem Jesukinde erscheint), den Vorrang einnahmen.

Die St. Annaverehrung war, wie die kirchliche Geschichtsschreibung freimütig zugestehet, zu Ausgang des Mittelalters zweifellos einer gewissen Uebersteigerung verfallen. Die späteren Ereignisse haben die Auswüchse bald und gründlich genug beseitigt. Wenn auch die Verehrung der hl. Mutter Mariens ihre einstige Blüte nie wieder erreicht hat, so sind doch die Katholiken der alten wie der neuen Welt einig in der Verehrung dieser gebenedeiten Frau, die der Menschheit die Mutter des Erlösers hat schenken dürfen. Ihre hohe Verehrung ist aus dem Volke herausgewachsen und wird nach wie vor ein Bestandteil echter und lebendiger Volksfrömmigkeit bleiben, begründet auf dem Bewußtsein, auf dem auch der mittelalterliche St. Annenkult beruhte: daß Mutter Anna die Wegweiserin zu Christus ist.

F. A. Walter-Kottkamp.

Unsere Abbildung auf der Titelseite ist ein im Christophorus-Verlag, Freiburg i. Br., erschienenenes und mit seiner freundlichen Erlaubnis hier veröffentlichtes Spruchblatt, geschrieben von dem bekannten Freiburger Graphiker Alfred Riedel. Auch als Spruchkarte ist der Text erhältlich.



St. Christophorus (25. Juli)

In Obergurgl im Ötztal, dem höchsten deutschen Kirchdorf (2000 m), ist dieses hübsche Wandbild am Gotteshaus zu sehen.

auch tief, wo sie schweigt, ja, wie der französische Schriftsteller Ernest Hello sehr schön hervorgehoben hat, oft gerade dann besonders tief, wenn sie schweigt. Sicher, der Zeugenstand des Ermartyrers Stephanus, der Christus zur Rechten des himmlischen Vaters stehen sieht, ist von einer helleren Glorie umstrahlt; sicher, das mannhafte, aufrechte Ende des letzten Propheten, des Täufers Johannes, der durch das mörderische Schwert des verkommenen Königs Herodes allzufrüh umkommt, wird im Neuen Testament mit viel größerer Eindringlichkeit erzählt als das entschlossene Blutzugnis des Apostels Jakobus. Aber gerade dadurch erstrahlt es in eigenümlichem Lichte.

Es gibt ein Martyrium, das schon im Augenblick des Todes in seiner Größe manifest, das heißt jedermann offenkundig wird, es gibt aber noch viel häufiger das verachtete und unbeachtete Martyrium, das jeder irdischen Glorie. Und dazu war Jakobus berufen. Einst hatte er auf die Frage des Meisters, ob er den Kelch trinken könne, den er selbst trinken müsse, ohne lange die Schwere des Entscheids zu überlegen, geantwortet: Ja, er könne es. Nun war die Stunde rasch, sehr rasch für ihn gekommen, kaum zehn oder zwölf Jahre nach dem Tode Christi, auch am Passafest. Und der Fischer vom See Genesareth geht mit mutiger Entschlossenheit durch diese Stunde, die ihm zum Lor der ewigen Herrlichkeit wird. Nichts mehr von der Müdigkeit auf dem Delberg ist an ihm, nichts mehr von der Fluchtbereitschaft in Gethsemani: In diesem Augenblick wird er zum Fürsten der christlichen Hoffnung, als den ihn Dante im „Paradies“ verehrt.

Der Fürst der Hoffnung.

Jakobus ist für alle Zeiten der Fürst der Tugend der Hoffnung, wie Petrus der Fürst des Glaubens und Johannes der Fürst der Liebe ist. Siehe, wie trefflich Christus die Drei gewählt; siehe, wie notwendig es von der göttlichen Vorsehung her war, daß das Sterben des Jakobus früh und in der Stille geschah. Als Petrus starb, war die Saat des Gotteswortes ausgestreut über weite Länder, und reiche Ernte reifte. Als Jakobus hinweggerufen wurde, war alles noch sehr am Anfang, und er war doch sicher, daß aus dem Senfkörnlein der Frohbotschaft der mächtige Baum des Reiches Gottes werden würde. Johannes wußte, daß ihn der Herr wunderbar beschützen, und nicht in die Hände seiner Feinde fallen lassen würde. Jakobus war bis zur letzten Minute in Ungewißheit, was der Herr über ihn beschließen werde; er konnte sich nur vertrauensvoll in die Hand Gottes geben, und es ist deshalb so schön, daß das Brevier am Vigiltage seines Festes um den Geist der Hingabe bitten läßt. Die Vigil führt uns gleichsam in seinen Kerker hinein.

Was mag Jakobus während seiner Haft innerlich erlebt haben? Er wußte, Christus hatte die Macht, ihn zu befreien; er wußte, daß der Herr seinen Engel senden und ihn erretten konnte „aus der Hand des Herodes und aller Erwartung des Volkes der Juden“, wie er es kurz darauf bei Petrus getan hat. Wie hätte er daran zweifeln sollen? Es war ja schon einmal geschehen, daß der Hohepriester und sein ganzer Anhang, die Partei der Sadduzäer, sich eifersüchtig erhob, Hand an die Apostel legte und sie in das öffentliche Gefängnis werfen ließ. „In der Nacht aber“, wie das fünfte Kapitel der Apostelgeschichte berichtet, „öffnete ein Engel des Herrn die Türen des Gefängnisses, führte sie heraus und sprach: Geht hin

und tretet auf und redet zum Volke alle diese lebenspendenden Worte.“ Diese erste wunderbare Befreiung wird im allgemeinen weniger beachtet, weil sie nicht zu den Episteln gehört, aber wir müssen uns ihrer erinnern, wenn wir den inneren Zustand des Apostels Jakobus erfassen wollen, und fast möchte man meinen, daß nicht zuletzt deswegen dieses Ereignis uns überliefert ist. Er wußte aber auch, daß die Steinigung des Stephanus die Zeit der Märtyrer schon eröffnet hatte, und daß Christus ihm ausdrücklich gesagt hatte, auch Jakobus werde mit der Taufe getauft werden, mit der er getauft wurde. Nach dem Karfreitag wußte der Apostel sehr wohl, was der Herr damit sagen wollte, wenn er auch damals die Leidensweisagung nicht verstanden hatte. Er dachte an die Delbergstunde und sagte das Wort, das er damals lernen sollte wie einst das Vaterunser: Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Des Apostels Himmelsglorie.

Jakobus hat den guten Kampf gekämpft, schnell hat er den Lauf vollendet. Als erster von den Aposteln gelangte er an das Himmels-tor, ein rechter Patron der Pilger. Als erster von den Zwölf bestieg er des Himmels herrlichen Thronst. Als er in die Glorie einging, war der Himmel schon erfüllt von den Gerechten, von den Patriarchen und Propheten, aber erst wenige der Heiligen des Neuen Bundes umstanden den Thron des Lammes. Auch Maria, die Königin des Himmels, war noch nicht in ihre Herrlichkeit eingegangen. Als einziger von den Aposteln ist er verklärt bei der Himmelfahrt der Gottesmutter zugegen gewesen, gleichsam ein Abgesandter der Zwölf zum Krönungstage jener, die ja auch zur Königin der Apostel erhoben war.

Jakobus ist wie kein anderer auch Schutzpatron aller jener, die ein großes Werk auf Erden kaum begonnen zurücklassen müssen, weil sich allzu rasch ihr Erdentag neigt. Die andern dürfen hinaus in alle Welt und Gott in langen Jahren dienen. Er schied aus, als das Wirken für Christus, zu dem er so lange und so sorgfältig vorbereitet war, kaum erst begonnen hatte.

Als Christus ihn von seinen Netzen am See Genesareth wegrief, hatte er auch ihm gesagt, er werde ein Menschenfischer werden, und ein reicher Fischfang war auch ihm verheißen. Nun scheint seine Beute geringer als die der andern. Die alte Legende hat das Empfinden, daß auch sein Tod unmittelbar christliches Leben zeugen mußte, wie etwa der Tod des Stephanus schon den Paulus innerlich erweckte. Sie läßt den Herten sich befehren und mit Jakobus den Tod erleiden. Der, der die Macht hatte, ihn wegzurufen von den Ufern des Sees, um ihm so ein viel reicheres Arbeitsfeld zu schaffen, er hatte auch die viel größere Macht, ihn fortzurufen von den irdischen Gestaden und ihn vom Himmel aus das Netz auswerfen zu lassen, um Seelen für Christus zu gewinnen. Wir dürfen darauf vertrauen, daß er ein mächtiger Fürbitter ist und daß er in allen, die in Ängsten und Zweifeln sind, die christliche Hoffnung zu stärken vermag. Rufen wir an seinem Festtag nur eifrig mit den Worten der Kirche:

Erzeige Dich, o Herr, Deinem Volke als Heiligmacher und Hüter, damit es durch den Schutz Deines Apostels Jakobus gestärkt, in seinem Wandel Dir gefalle und mit zuverlässlichem Gemüte Dir diene. R. G. Urefin.

Pfarrer Campens stille Hirtensorge

Von Ernest Claes

„Wenn jemand hundert Schafe hat und es verirrt sich eines von ihnen . . .“ (Matthäus Kap. 18, 12)

Es war wieder einmal Oktober, ein grauer, nasser Tag im Allerheiligenmonat. Als Pfarrer Campens am späten Nachmittag vom Reyberg nach Hause kam und seinen Mantel am Kleiderhaken im Gang aufhing, hörte er hinter sich etwas in den Briefkästen fallen. Er lauschte noch einen Augenblick den davontapsenden Schritten des Briefträgers Susse, der sich am Hausgiebel entlang entfernte. Dann sah er auf den Briefkästen mit dem gleichen Gefühl, das er immer empfand, wenn das Papier durch den schmalen Schlitz geschoben wurde und die Metallklappe zurückschlug: daß jemand, unsichtbar, sich ihm näherte.

Pfarrer Campens bekam nur selten Briefe. Morgens kam die Zeitung mit einigen Drucksachen von Weinhändlern, Kerzenfabrikanten, Lieferanten von allerlei kirchlichen Dingen und ab und zu etwas vom Bischof. Fast nie ein Brief. Wer sollte auch Herrn Pfarrer Campens Briefe schreiben?

Jetzt nahm er den Brief aus dem Kasten, und noch bevor er den Absender gelesen hatte wußte er: der Brief war vom Bruder aus Brüssel. Er schritt wieder durch den halbdunklen Gang, zündete die Lampe an, ließ sich mit einem Seuffzer in seinen alten Sessel fallen und las dann, was sein Freund aus der Stadt ihm schrieb. Und nachdem er gelesen hatte, ließ er die Hände auf den Knieen ruhen, blickte sinnend auf die Wand, den Kopf an die Rückenlehne gelegt, und auf seinem Gesicht lag nun ein trauriger, müder Zug. Dann schüttelte er den Kopf und sagte laut vor sich hin: „Arme Frau . . . so weit mußte es kommen.“ Er stand auf, blickte noch eine Weile grübelnd vor sich hin, zog im Gang seinen nassen Mantel wieder an, setzte seinen nassen Hut wieder auf den Kopf und ging hinaus.

Ein trüblicher dunkler Abend hing über dem Dorf. Ein feiner Staubregen ging nieder. Durch die nassen, dunkelbeschlagenen Fensterscheiben schimmerte hier und da ein wenig rotes Licht aus den

Giebeln der Häuser. Von den Dächern und Bäumen fielen dicke Wassertropfen klatschend zu Boden. Durch das Dorf klang wie verlassener Hammerschlag auf den Amboss von Ruß, dem Schmied. Weiter nichts, und kein Mensch war auf der Straße.

Dens Verhaege arbeitete auf seinem niedrigen Stühlchen vor dem Fenster an einem Paar derber Bauernschuhe. Das Licht der Lampe, über der ein grüner Schirm hing, fiel auf seine Hände und auf seine Arbeit. Polleke saß neben ihm auf dem Fußboden und puhte einen Schuh. Der Anblick dieser beiden Menschen und dieser armseligen Stube war ebenso trostlos wie das Wetter draußen.

„Guten Abend, ihr beide.“

„Guten Abend, Herr Pfarrer.“

Ein unerwarteter Besuch des Pfarrers war für sie nichts Ungewöhnliches. Aber als Dens Verhaege an diesem Abend die Stimme des Pfarrers hörte, hatte er plötzlich ein so sonderbares Gefühl, das ihn über den Rand seiner Brille aufblicken ließ. Sein tief verwundenes Leben stand sofort klar wie der Tag vor ihm. Nichts war vergessen, nichts durch die Jahre abgestumpft oder gemildert, — da stand es neben ihm in der Stube . . . Nora, seine Frau, seine Verlassenheit, sein Kummer, als wäre es erst gestern geschehen. Sagte es ihm sein eigenes Herz, oder war es der Klang dieser grüßenden Stimme? . . . Dens Verhaege blinnte dem Pfarrer Campens nur flüchtig in die ausweichenden Augen, und da wußte er, daß das Ende gekommen war.

Der Herr Pfarrer setzte sich, legte die Hände auf die Kniee und sah Dens an. Er streichelte Polleke ein paar mal über den wuscheligen Kopf und fragte ihn etwas über die Schule.

„Es ist ein unfreundliches Wetter, Herr Pfarrer,“ sagte Dens. Es kostete ihn Mühe, die paar Worte herauszubringen, und Pfarrer Campens sah, daß seine Hände bebten bei seiner Arbeit.

„Dens, ich habe keine guten Nachrichten, Mana.“

„Ist das wahr, Herr Pfarrer?“

Er blickte nicht auf, es war, als wagte er Pfarrer Campens nicht in die Augen zu sehen, die Worte kamen schwer aus seiner Kehle, und auf seiner Stirn, unter dem Rand seiner Haare, glitzerten plötzlich dicke Schweißtropfen.

„Ja Dens, Nora geht es nicht gut . . .“

„Ist sie tot, Herr Pfarrer? . . .“ Nun blickte er Pfarrer Campens starr in die Augen.

Nein Dens, so weit ist es noch nicht. Aber sie liegt in Brüssel in einem Krankenhaus, ein Freund von mir hat dafür gesorgt, und er schreibt, daß es wohl nicht mehr lange dauern wird.“

Dens Verhaege legte seinen Schuh neben sich auf den Boden, nahm seine Brille ab und blickte auf den grünen Campenschirm. Seine Hände bebten nicht mehr, er holte ein einziges Mal tief Atem. Und dann kam über sein Gesicht allmählich eine gelassene Ruhe, wie seit vielen Jahren nicht mehr. Weil plötzlich ein tiefer Frieden in seinem Herzen eingekehrt war. So sah er da, verloren vor sich hinblickend ins Leere. Was Dens Verhaege dann dachte, was er sah mit diesem Blick, weiß Gott allein.

„Ich gehe morgen zu ihr, Herr Pfarrer . . . Ich will nicht, daß sie allein ist, wenn sie stirbt.“

„Das ist recht, Dens . . . und ich gehe auch mit.“

Zu dritt, der Herr Pfarrer, Dens und Polleke, saßen sie am nächsten Morgen im Zug und kamen schon früh in Brüssel an. Sie hatten unterwegs nur wenig miteinander gesprochen, und als sie durch das große Tor ins Krankenhaus hineingingen, wurde Dens plötzlich weiß wie eine Leiche. Er mußte sich eine Weile auf eine Bank setzen, eine Schwester brachte ihm ein Glas Wasser, und es ging vorüber. Ja, Gott allein weiß wie dem armen Dens Verhaege damals ums Herz war. Sie gingen eine breite Treppe hinauf, dann noch eine Treppe, und der Herr Pfarrer wußte den Schwestern genau zu sagen, zu welchem Zimmer sie hin wollten. Überall in den Gängen hing ein übler, dumpfer Geruch von Medizin und Kranken, und selbst dem Herrn Pfarrer wurde beinahe schlecht davon. Dann öffnete die Schwester eine Tür und sie waren da.

Im dritten Bett auf der rechten Seite hob eine Frau ihre magere weiße Hand. Sie war anscheinend keiner anderen Bewegung mehr fähig. Sie sagte nur: „Polleke!“ und der Klang ihrer heiseren Stimme war wie ein Todesröcheln, und auch wie ein tierischer Laut. Die Schwester, die neben dem Bett stand, wuschte ihr mit einem weißen Tuch übers Gesicht. Die fiebrig roten Augen in dem blassen, abgemagerten Gesicht waren starr auf den Besuch gerichtet.

Sehr langsam schritt Dens Verhaege, der Polleke an der Hand führte, auf das Bett zu. Er nahm ihre Hand in die seine und sagte leise: „Guten Tag, Nora . . . da bin ich . . . und unser Polleke ist auch hier.“ Der kleine Zunge blickte mit blassem Gesichtchen auf die Frau, die er nicht kannte, er nahm die andere Hand in seine warmen Fingerchen, sagte ängstlich: „Guten Tag, Mutter . . .“ und begann zu weinen.

Dann hat sich Dens Verhaege an das Bett seiner Frau gesetzt, Polleke an sein Anie gelehnt und die weiße knochige Hand fest in der seinen gehalten. Der Herr Pfarrer stand am Fußende. Er hatte in munterem Ton zu ihr gesagt: „Du siehst doch, nicht wahr, Nora, daß wir gekommen sind . . .“ und ihr die Hand gedrückt. Mehr nicht. So stand er nun da am Fußende des Bettes und sein Sinn bebte leicht. Er blickte auf das Gesicht dieser Frau, die nun bald sterben würde. Diese Frau, die ihren Mann verlassen hatte, und auch ihr kleines Kind, als es die Mutterpflege noch nicht entbehren konnte, um dem leidenschaftlichen Trieb ihres Herzens zu folgen. Diese Frau, die schwer gesündigt hatte, und die wie ein verlorenes Braut, von allen verlassen, mit keinem tröstlichen Zuspruch als dem einer barmherzigen fremden Schwester, hier auf einem armseiligen Krankenhausbett gestorben wäre . . . wenn der Pfarrer nicht über sie gewacht hätte. Für diese Frau hatte er jeden Tag gebetet, vom Augenblick ab, da sie weggegangen war. Denn sie war eins der ihm anvertrauten Schafe gewesen, und der Herr Pfarrer wußte, daß er für jedes einzelne würde Rechenschaft ablegen müssen. Eine stille, wehmütige Freude erfüllte sein Herz. Und Pfarrer Campens glaubte, daß unser Herrgott allein wußte, was das Herz der Menschen beweint, und daß Er allein urteilen

dürfte. Und leise betete er für Dens Verhaege: „ . . . und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ Denn er war weiter nichts als ein schlichter, guter Pfarrer.

Er sagte zu Dens, daß er gegen zwei Uhr wiederkommen würde, und ließ sie allein. Er ging zu seinem Freund Bruder, der hier irgendwo Pfarrer war. Sie freuten sich beide, einander wiederzusehen, Bruder und Camp, die alten Seminarfreunde, und sie hatten einander soviel zu erzählen über früher und später, über diesen und jenen und über ihre Gemeinde. Mittags aßen sie zusammen, saßen einander gegenüber, lachten auch gelegentlich, aber Pfarrer Campens war nicht mit dem Herzen dabei. Als er seinem Freund von Dens Verhaege erzählte und ihm dankte, weil er ihm all die Jahre so treu über die Frau berichtet hatte, da merkte Bruder, daß der gute Camp doch tiefer gerührt war, als er wohl zeigen wollte. Er las in seinen Augen, daß seine Gedanken woanders waren, daß er mitunter nur halb hinhörte, wenn er ihm etwas erzählte.

Ah! Pfarrer Campens mußte immer an die drei Menschen in dem weißen traurigen Krankenzimmer denken. Ihm sah ein Pfropfen in der Kehle. Immerzu dachte er, daß sie vielleicht drüben nach ihm verlangten, während er hier gemächlich am Tisch saß. Nein, er wollte nur lieber gehen, er mußte doch zuallererst bei seinen Pfarrkindern bleiben . . . Guten Tag, Bruder . . . Auf Wiedersehen, nicht wahr . . . ich komme noch einmal . . . es ist jetzt Zeit für mich.

Dens Verhaege und Polleke saßen in einem Wartezimmer am Eingang des Krankenhauses. Nora war gegen Mittag gestorben. Dens hielt den Kopf zwischen beiden Händen und starrte vor sich auf den Fußboden. Dann gingen sie zum Bahnhof.

Sie haben bis zu Hause nebeneinander im Zug gesessen, und das einzige, was Dens gesprochen hat, war: „Herr Pfarrer, sie hat mir gesagt, daß Ihr sie nie verlassen habt . . .“

„Ach, mein lieber Dens,“ hatte der Herr Pfarrer geantwortet, „das ist doch die Pflicht eines Pfarrers.“

Er war getroffen gewesen von Dens' Stimme, sie war so hart und klanglos, und er hatte ihn ab und zu, über sein Gewand hinweg, besorgt angesehen. Dens war noch nicht fertig geworden mit dem, was über ihn gekommen war. In seinem Herzen lag etwas zusammengebrochen und zerstört, sein jahrelanger Kummer, vielleicht auch eine still und heimlich gehegte Hoffnung. Er konnte heute nicht darüber sprechen und blickte starr durch die Fensterscheiben des Wagens, an denen die Regentropfen wie Tränen herabließen.

Es war dunkel als sie nach Hause kamen, und es regnete immer noch. Dens setzte sich in die Ofenecke, den Kopf zwischen den Händen. Pfarrer Campens wußte nicht, was er sagen oder tun sollte, und er machte dann für Polleke ein Butterbrot zurecht. Nachher brachte er den müden Jungen ins Bett, deckte ihn gut zu, zeichnete ihm ein Kreuz auf die Stirn und sagte: „Bete schön, nicht wahr Polleke!“

Als der Pfarrer sich zu Dens setzte, sah er, daß Tränen über dessen Gesicht liefen. Mit schwerer, fast erstarrter Stimme sagte Dens: „Herr Pfarrer, . . . ich bin so traurig.“

„Ist das wahr, lieber Dens . . .?“

„Ja, ich bin sehr traurig . . . die Arme hat soviel leiden müssen, Herr Pfarrer, und schlecht war sie nicht . . . sie hat mir alles erzählt . . .“

Und nun schluchzte Dens Verhaege, schluchzte über sein bitter enttäushtes Leben, über sein wundes Herz, über das bescheidene bißchen Glück, auf das ein armer Mann wie Dens Verhaege doch auch ein Recht haben darf. Pfarrer Campens sah neben ihm, er wußte nicht, was er zu Dens hätte sagen können, er hatte schon sehr viel Kummer und Elend erlebt, aber so etwas . . . dafür gab es keine Worte. Und da weinte auch Pfarrer Campens ein wenig. Er legte seine Hand auf Dens Verhaeges Schulter und wußte nichts anderes zu sagen als: „Dens . . . lieber Dens, der Herr Pfarrer ist auch noch da . . .“

(Aus dem neuen Roman des flämischen Dichters Ernest Claes „Der selige Pfarrer Campen“ mit Zeichnungen von Felix Timmermans, der im Herbst dieses Jahres im Verlag Kösel-Pustet, München, erscheint.)

Ein englischer Bischof über die Konversion anglikanischer Geistlicher

Auf der Jahrestagung der englischen Konvertiten-Hilfsgesellschaft hielt der Bischof von Leeds eine bemerkenswerte Rede über die Konversion anglikanischer Geistlicher, zu denen er einst selbst gehörte. Er verglich sie mit dem Heiligen Paulus: „Viele von ihnen,“ so führte er aus, „glaubten ebenso wie der Hl. Paulus recht zu handeln, wenn sie gegen die Kirche und ihre Ansprüche harte Worte ankerteten. Sie verfolgten die Kirche und gleichzeitig Christus selbst, obwohl es ihnen nicht bewußt war. Der Hl. Paulus verlor durch seine Konversion seinen Lebensunterhalt und seine Freunde, und so geht es auch den nichtkatholischen Geistlichen.“ Der Bischof kam dann auf seine eigene Konversion zu sprechen und sagte, sie sei nicht mit allzuviel Leid und Opfer verbunden gewesen. „Es war ein ganz plötzlicher Vorgang und folgte unmittelbar der Lektüre von Mgr. Benjon's „City Set on a Hill“ und Pater Maturin's „Price of Unity“. Es war zu Beginn des Weltkrieges, als ich den Sturz wagte und ich habe nicht mehr zurückgesehen.“ Der Bischof hob dann die Leiden hervor, die andere Geistliche der Kirche von England nach der Konversion zu ertragen hätten. „Es

ist furchtbar! Abgesehen von dem Verlust ihrer Freunde, ist die Trennung von der gewohnten Lebensweise eine schmerzliche Operation. Außerdem gibt es eine materielle Seite des Leidens, da dieser Schritt für viele dieser Geistlichen, für ihre Frauen und ihre Familien absolute Armut bedeutet. Jene Männer sind wahre Helden der Kirche. Es ist eine furchtbare Gottesprüfung, die sie zu überstehen haben. Am Morgen ihrer Konversion wird der Geistliche neu geboren, hineingeboren in die große Familie Gottes und wird damit unser Bruder und hat also das Recht, von uns Hilfe zu erwarten.“

St. Willibrord in Irland. Die Feiern des 12-Jahrhundertjubiläums des Hl. Willibrord in Utrecht (Holland) sind in Irland mit großem Interesse verfolgt worden. Der Hl. Willibrord, der Apostel Hollands, hat 12 Jahre in der berühmten Klosterschule Rathmelsigi in Irland studiert und von dem irischen Hafen Louth aus war er mit 12 Brüdern nach den Niederlanden gesegelt. Die irischen Missionare haben in großzügigster Weise berühmte Werke göttlicher Kirchenkunst für die Ausstellung zur Verfügung gestellt, darunter das Prozessionskreuz von Clogher und den Abstab von Clonmacnoise. Die Ausstellung ist bis September geöffnet.

Geburtstag in der Stille

Unsere Leser wissen: das „Ermländische Kirchenblatt“ (und wohl auch der Mensch des Ermlandes) liebt nicht die Sitte, zu den Geburtstagsfeiern unserer Priester — auch wenn es sich um die fünfzigsten, die sechzigsten oder gar die siebzigsten handelt — an den gefährlichen Haken der Deffentlichkeit goldene Lorbeerkränze aufzuhängen. Zu problematisch ist ein solches Unterfangen. Wo dem einen die Goldschicht des Kranzes echt erscheint, sieht ein zweiter Talmi. Und wenn schon über die Toten nichts anderes als Gutes gesagt werden soll, wer wollte es dann wagen, die noch Lebenden außer glanzvollen Lichtern auch menschliche Schatten werfen zu lassen? Darum sind wir der Auffassung im Kirchenblatt: Lasset die Geburtstagskinder sich erfreuen an den Denkmälern, die sie sich selber im Herzen ihrer Gemeinde oder in der ganzen Diözese errichtet haben. Und wo dies nicht geschah, hilft auch der süßeste Honig der Sprache in einem Kirchenblatt nichts.

Indessen: heute müssen wir von unserer Regel abgehen. Heute müssen wir einen 60. Geburtstag (auch wenn er in klösterlicher Stille begangen wird) mitfeiern. Nicht daß der Mann, der am 27. Juli 1879 geboren worden ist, nun bereits ein anerkannter Diözesanheiliger wäre und daß keinerlei Kollegen — oder sonstige Köpfe im Ermland mißbilligend die Stirn in Falten zögen, wenn seiner hier rühmend gedacht wird.

Nein, so meinen wir das nicht, wenn wir dem 60jährigen Otto Miller hier einen bescheidenen Blumenstrauch zum Geburtstage zu winden versuchen (ach, es wird — aus mancherlei Gründen — nur ein äußerst lüdenhafter, vieler notwendiger Farben ermangelnder Strauch werden, und wir erspähen bereits im Geiste das kummergewohnte Geburtstagskind, wie es sich bedenklich am Kopfe kräht ob eines solchen Unterfangens (siehe Bild links oben).

Nein, so also meinen wir das nicht. Wir meinen nur: mag das Barometer der Meinungen nun so oder so stehen, keine wird sich an der Feststellung vorbeidrücken können: Voila, un homme! Siehe da, ein Mensch! Ein Mann! Ein Mann, vom Hammer des Glaubens und des Geistes geprägt! Ungewöhnlich geprägt! Und das auf der fetten ermländischen Erde! Und das, obson er dem Städtchen Mehlsack — jawohl Mehlsack — entsprossen ist, dessen Name (Inbegriff behäbiger Sattheit und geradegu Symbol für die Weltanschauung des Bauches) nun schon gar nicht auf außergewöhnliche geistige und poetische Substanz in seinen Mauern zu schließen erlaubt. Aber nomen non est semper omen, und das freundliche Städtchen an der Walsch beschämt am 27. Juli das ganze übrige Land, indem es stolz auf sich weisen kann: seht, meinem Genius entsprang jener ermländische Priester, Philosoph, Literaturhistoriker, Publizist und Dichter, der das ermländische Geistesghetto sprengte wie die Blüte eine Knospe.

*

Unser Geburtstagskind Otto Miller schrieb vor Jahren einmal in einem Nachruf für den Domherrn Matern diese Sätze: „Wenn hier irgend jemand, der auf den Höhen der ermländischen Menschheit wandelt, in die ewige Stille geht, macht es die Zeitung so: sie zieht ein Altkenszettel heraus, in diesem Falle den mit den Buchstaben Ma — darunter liegt wahrscheinlich Mi — und druckt die mit Jahreszahlen reich geschmückte und auch sonst lederne Biographie des Toten ab.“ Nun, ganz so geschieht es hier für den Lebenden nicht. Wir besitzen nämlich gar kein Altkenszettel mit dem Kennzeichen Mi und hätten wirs, es wäre mit Jahreszahlen nicht sonderlich reich geschmückt. Denn der ungewöhnlichen Tatsache, der wir mit der Nennung des Geburtsortes Mehlsack schon Erwähnung getan haben, folgt ein äußerlich gar nicht ungewöhnliches Leben. Seine Abschnitte sind schnell aufgezählt: Gymnasium in der tugendreichen Stadt Braunsberg, Priesterseminar in der gleichen tugendhaften Stadt, drei Jahre Kaplanszeit (1903—6). Dann eine hochbedeutende Station: Rom.

*

Hier müssen wir doch ein Weilchen innehalten. Denn die zwei Jahre römischer Aufenthalt sind eine schöne und wichtige Zeit für unser Geburtstagskind gewesen. Hier hat Otto Miller nicht nur als frommer Kaplan der heiligen Theologie sich bekeihigt, hier hat ihm nicht nur die „alte würdige Dame Scholastik“ Gesellschaft geleistet, hier empfing er auch die große menschliche Weite des Geistes und des Herzens. Das Wehen der Ewigkeit um diese Stadt zerbrach ihm nicht die Freude an der irdischen Kultur, an der herrlichen Schöpfung. Hier in der Sonne des Südens reifte stärker als anderswo die Erkenntnis, die er später einmal in die Worte gekleidet hat: „Das Ideal des christlichen Lebens ist die Synthese von Natur und Uebernatur. Vollkommenheit ist nicht Einseitigkeit,

sondern Harmonie und Ausgleich, das, was Paulus die christliche Sophrosyne nennt. Natur und Gnade kämpfen in uns. Sie werden zur „ewigen Ruhe“ kommen in der Ewigkeit. Sie wollen zum Frieden kommen in der Zeitlichkeit. Dieser Erkenntnis sind diejenigen bar, die völliger Erdrosselung der Natur das Wort reden. Was ist der Ertrag? Nicht die Uebernatur, sondern die Unnatur. Nicht nur manche Nonnen erliegen diesem Irrtum. Auch manche Leute, die auf hohen geistigen Pfaden gehen. Aber man fröstelt in ihrer Gegenwart. Man wird stumm in ihrer Gesellschaft. Man atmet auf, wenn sie fortgehen. Denn sie haben viel Religion, aber wenig Herz. Ihre liebste Tugend ist Gehorsam, notabene, wenn sie zu befehlen haben ...“

In Otto Millers Gegenwart fröstelte niemand. Er hatte Religion. Er hatte aber auch ein heißes Herz, ein vom Schöpfer geschenktes Herz, und das verschloß er nicht vor den Freuden der Erde, vor den gottgeschenkten Freuden der Erde. Er machte es weit auf vor den Strahlen der südlichen Sonne, er hemmte nicht den Strom der Lieder, die aus ihm brachen: Lieder zum Preise der Ewigen Stadt, Lieder zum Preise der römischen Weine, Lieder zum Preise der Albaner Berge.

„wo die tiefen Seen dunkeln,
wo die weiten Wälder rauschen,
wo die weißen Städte schimmern,
wo das Meer so strahlend leuchtet,
wo die reinen Lüfte lächeln,
wo der schwere Wein gedeiht.“

Doch Otto Miller müßte kein deutsches Herz in der Brust gehabt haben, wenn selbst im herrlichen Rom mit all seinem Glück ihn das Heimweh nicht überkommen hätte:

„Was steigt in das Auge die Träne mir hell?
Ich träume vonsonnen nach Norden.
Ich bin ein deutscher Wandergesell,
Der des Wälschlandes müde geworden.“

Ich seh' mich nach unfremem Winter Schnee,
Nach den blühenden Sommerblüden,
Ich seh' mich nach unfremem grünen Alee
Und nach den russischen Winden.“

*

Im Jahre 1909 ist er wieder im Vaterland. In Freiburg, wo er sich auf der Universität mit einer Arbeit über „Dantes Geschichtsphilosophie“ den Doktorhut holt. Dann kehrt er heim ins Ermland. Ist noch einmal drei Jahre Kaplan in Seeburg. Wird nach Frauenburg gerufen, zum bischöflichen Sekretär gemacht und der Freundschaft des Bischofs Augustinus Bludau für würdig befunden. Wir möchten nachträglich noch Mäuschen sein, um mit gespitzten Ohren den Disputen dieser beiden geistfreudigen Männer zuhören zu können.

Als bischöflicher Sekretär in Frauenburg hat auch Otto Miller, um mit seinen eigenen Worten zu sprechen, pflichtschuldigst den Sonnenuntergang auf dem Haff angedichtet wie Jahre zuvor sein Kollege Julius Pohl. Nur glückte es seinem ungebrochenen poetischen Empfinden besser und er schenkte uns ein Heimatlied von bleibender Schönheit:

Heute in der Dämmerstunde stand ich lang und sann.
Die beglückten Augen staunten deine Schönheit an.

Goldnen schwamm des Haffes Wasser in der Abendglut,
Weiße Segel kamen heimwärts durch die goldne Flut.

Klettert der Freund des seligen Bischofs Augustinus nun weiter die geistliche Stufenleiter empor? Wandelt er durch den nächsten Abgag im leuchtenden Violett des Domherrn? Ach nein! Wir finden ihn wieder als friedamen, aber auch schlachtenfreundigen Landpfarrer von Thiergart.

*

Hier vollzieht sich das zweite Wunder (daß Mehlsack ihn uns schenkte, war das erste). Im westpreussischen Rügenland gedeiht ein Priesterleben, das über die ernst und eifrig wahrgenommenen Pflichten eines Seelsorgers hinaus eine geistige Spannweite entwickelt, die den Namen des unbekanntes Dorfes in der Draußenseeebene bis an die Grenzen des Reiches (wenn auch meist in der Stille) trägt und darüber hinweg. Wobei wir das Geheimnis unerforscht lassen wollen, warum dieses Leben gerade in seiner geistträchtigsten Zeit an dieses unscheinbare und reizlose Dorf als materielle Existenzebene gebunden war und ob es sich unter anderen äußeren Bedingungen nicht noch fruchtbarer und größer in der Wirkung erwiesen hätte. Wir lassen es Geheimnis sein.

Sedenfalls, im Pfarrhause von Thiergart werden in jenen Jahren weniger Grands mit dreien gewonnen und die Gegner beim Whist „Groß Schlemm“ gemacht, im Pfarrhause von Thiergart wird vielmehr ein hochgeistiges Spiel gespielt. Da kämpfen Gastgeber und Gäste um tiefste Erkenntnisse von Gott und Welt, ringen mit den Fragen der Religion und Philosophie, der Kunst und Kultur. Und wer dabei verliert, zieht trotzdem nicht mit leeren Taschen von dannen. Denn solches Spiel bringt auch im Unterliegen noch Gewinn.

Aber stelle sich nun niemand diese Geisteskämpfe als pastorale Rede und Gegenrede vor. Die frohe, lebenskräftige Geselligkeit war ihr Nährboden, die Gastfreundschaft, die alte weite ermländische Gastfreundschaft ihr Dünger. Es wurde mit mancher Flasche edlen Weins in Millers Thiergarter Zeit gedüngt. Und dieser blutrote oder goldene Strom floß nicht umsonst. Man schüttete ihn sich nicht lediglich in den Magen, sondern kannte die in ihm gebundenen

Ermländisches Marienlied

(Melodie: „Sel, Mutter der Barmherzigkeit . . .“)

Marja, Ermlands Schutzherrn,
Du Mutter aller Gnaden,
Sieh freundlich auf dein Ermland hin,
Schirm' uns vor Schuld und Schaden!
In unsern vielen Nöten hier,
Da kommen, Mutter, wir zu dir.

Sieh unsre Arbeitsleute all
So schwer ihr Brot verdienen
Beim Ackern, in dem Haus, im Stall,
Bei Bauten und Maschinen;
Die brauchen, Mutter, dein Gebet,
Daß ihnen nicht der Mut vergeht.

Beschirm' die Bauern rings im Land
Mit Scheunen und mit Ställen,
Die Kaufleute', den Beamtenstand,
Die Meister und Gesellen:
Bitt' für sie alle insgesamt
Bei deinem hohen Mittleramt!

Meiner Heimat geschenkt
am 60. Geburtstage

Kräfte höherer Art und wußte sie zu entfesseln.

Im Pfarrhause von Thiergarr häuften sich die Bücher in den Regalen, die Werke der Philosophen und Dichter des In- und Auslandes. Und blieben nicht totes Inventar, und wurden nicht farbige, nur vom Staubwedel berührte Zier. Anderswo steckt das Wissen als tote Last in den Bücherschränken, hier steckte es — souverän verarbeitet — als funkelnbes Leben in dem Kopf des Pfarrherrn. Otto Miller wurde der geschickteste Pfarrer des Ermlandes — und nicht nur dieses geographischen Liliputbezirks.

Der geschickteste Pfarrer des Ermlandes zu sein, ist allemal ein gefährlich Ding, besonders wenn Gott noch die Gabe der sprachlichen Meisterhaftigkeit schenkt und den Drang, sie schriftlich zu betätigen.

So hat der hervorragende Publizist und der Meister des Essays auch manchen Kummer von dieser Tätigkeit gehabt und könnte nicht nur Lieder, sondern große Arien singen von der Enge und Verkrampfung menschlicher Seelen. Doch viele, sehr viele sind es auch, die dem Publizisten und Essayisten Miller herzlich danken für die geistige Blutauffrischung und den lustigen, manchmal übermütigen, aber immer kraftvollen Wind, den er von den westpreussischen Rübenfeldern her in sein christkatholisches Ermland blies. Da wirbelte mancher Staub empor. Er legte sich wieder. Doch bei den tiefer Blickenden blieb — trotz mancher Ueberspitzungen und Formulierungen, die um ihrer selbst willen zu funkeln schienen — eine ernste Besinnlichkeit zurück, eine christliche Besinnlichkeit. Denn Miller schrieb (von Gelegenheitsdingen abgesehen) das meiste als katholischer Kulturkritiker, schrieb aus dem Glauben, aus einer weiten christlichen Weltanschauung.

Das wurde am eindrucksvollsten offenbar in seinem großen Werke, das er in der Nachfolge seines Freundes Johannes Mümbauer schuf.

*

Vielleicht überrascht es manche „Frommen“ im Lande, wenn wir jetzt erklären, daß Otto Miller eine tiefe, echte Frömmigkeit besaß, daß er ein wahrhaft priesterlicher Mensch ist. Da kann denn überhaupt, werden sie sagen, in einem Menschen, der in keinem Uebermut die römischen Weine besang (und nicht nur besang), der so geselligen und munteren Geistes war, der so mit dem Schwerte des Witzes und der Satire ins Ermland hieb (ach, und wie liebte er es doch im Grunde seines heimattreuen Herzens), kann in

Sieh auch auf deine Schwestern her
Die Mütter und die Frauen,
Denn ihre Mühsal, die ist schwer,
Doch groß auch ihr Vertrauen.
O hör' nicht auf, für sie zu flehn,
Wenn sie des Lebens Kreuzweg gehn.

Sieh deiner Jungfrau fromme Schar
Vor dir die Hände falten,
Behüt die jungen vor Gefahr
Und stärke still die alten;
Die jungen in der Blüte Zeit,
Die alten in der Einsamkeit!



Ermländische Madonna

Aus der schönen alten Dorfkirche von Schalmey

Verse von ihm kennt und das oder jenes über ihn hörte? Sein Humor und seine Vitalität hatten schon immer ihre polare Spannung, und sie wuchs mit dem Alter. Blüht nicht so oft der Humor und die scharfe Ironie auf dem Boden der Schwermut, der inneren Einsamkeit, der schmerzhaften Einsicht in die Zerbrechlichkeit dieser Welt, trotz ihrer Schönheit, trotz ihres Reichtums?

„Wer das Wissen mehrt, mehrt nur die Traurigkeit“, steht in der Heiligen Schrift (Ecclesiastes). Otto Miller wußte aus eigener Erfahrung um solches Empfinden:

„Nun drücken uns des Wissens schwere Lasten,
Das macht die Nächte schlaflos oft und lang:
Hier ist nicht Halten, Haben nicht, — nur Hasten
Und Bilder, Schatten und Vorübergang.

Und alles ist nur eine kleine Weile,
Denn Sein und Bleiben ist nicht auf der Welt;
Nur Abschied, Ausbruch, Wanderschaft und Eile,
Bis unser Schritt ins Dunkle fällt . . .“

Wer um diese Dinge weiß, wird nicht erkaunt sein, daß es viele dichterische Neugierigkeiten Millers gibt, in die ganz unmittelbar der Einbruch der Ewigkeit erfolgt. Wie oft hat er den Herbst (nicht den Frühling!), wie oft den Abend, wie oft den Tod besungen — als Brücke zu Gott. Er schloß vor der Vergänglichkeit der irdi-

Sieh unsre Krankenschwestern an,
Du Mutter voll Erbarmen,
Sieh, was die Liebe wirken kann
An Kranken und an Armen.
O bitt' für sie bei deinem Bohn
Um seinen reichen Gnadenlohn!

Vor allem aber nimm in Hut
Der Kinder Seel' und Leben,
Die sind ja unser liebstes Gut,
Das Gott uns hat gegeben.
O schirme sie und halte Wacht
Bei ihnen, Mutter, Tag und Nacht!

Und einst, Marja, hör' gut zu,
Wenn unsre Glocken klingen
Und wenn sie uns zur letzten Ruh
In Ermlands Erde bringen:
Vergiß dann, Mutter, beim Gericht
Die Deinen aus dem Ermland nicht!

Otto Miller

einem solchen Menschen überhaupt die Frömmigkeit und die innige Gottesnähe gedeihen?

Gemach, ihr seufzervollen Seelen! Fromm ist bestimmt nicht nur der, der Limonade trinkt und Malzkaffee schlürft, der keine Witz macht und den Frohsinn standhaft bekämpft, der in christlichem Freimut den Antichristen wittert und Ohs! der Empörung ausstößt, — fromm ist oft gerade der Fröhliche, der Freimütige, der Lebensnahe. Otto Miller hielt es immer mit dem heiligen Franz von Sales, den er sehr liebte. Dieser große Mann der Kirche, dieser hochkultiivierte Heilige des Optimismus war nämlich kein düsterer Aste, kein Eiferer gegen edle Geselligkeit und frohe Lebensart, sondern ein genialer Brückenbauer zwischen irdischer Kultur und Heiligkeit, ein im besten und durchaus orthodoxen Sinn eminent humaner Christ. Er wäre gewiß der letzte gewesen, der gegen ein millersches Symposium Einspruch erhoben hätte.

*

Und überdies: wer will behaupten, Otto Miller zu kennen, weil er vielleicht ein paar frohe, launige Verse von ihm kennt und das oder jenes über ihn hörte? Sein Humor und seine Vitalität hatten schon immer ihre polare Spannung, und sie wuchs mit dem Alter. Blüht nicht so oft der Humor und die scharfe Ironie auf dem Boden der Schwermut, der inneren Einsamkeit, der schmerzhaften Einsicht in die Zerbrechlichkeit dieser Welt, trotz ihrer Schönheit, trotz ihres Reichtums?

„Wer das Wissen mehrt, mehrt nur die Traurigkeit“, steht in der Heiligen Schrift (Ecclesiastes). Otto Miller wußte aus eigener Erfahrung um solches Empfinden:

„Nun drücken uns des Wissens schwere Lasten,
Das macht die Nächte schlaflos oft und lang:
Hier ist nicht Halten, Haben nicht, — nur Hasten
Und Bilder, Schatten und Vorübergang.

Und alles ist nur eine kleine Weile,
Denn Sein und Bleiben ist nicht auf der Welt;
Nur Abschied, Ausbruch, Wanderschaft und Eile,
Bis unser Schritt ins Dunkle fällt . . .“

Wer um diese Dinge weiß, wird nicht erkaunt sein, daß es viele dichterische Neugierigkeiten Millers gibt, in die ganz unmittelbar der Einbruch der Ewigkeit erfolgt. Wie oft hat er den Herbst (nicht den Frühling!), wie oft den Abend, wie oft den Tod besungen — als Brücke zu Gott. Er schloß vor der Vergänglichkeit der irdi-

den Dinge, vor dem großen Sterben aller Kreatur nicht feige und sich selbstbetrügend die Augen. Er sagte alle Zeit zur christlichen Wirklichkeit sein Ja. Auch zum Tode. Wer von uns könnte sich rühmen, daß er so zum Tode steht:

Sie nennen Dich gern den Erbarmungslosen,
Der höhnisch zertritt die vollblühenden Rosen.
Das Totengeripp auf dem saulenden Pferde.
Den Senfemann. Das Gespenst der Erde.
So schuf Dich die Angst der Gewissensblassen,
So schufen sie Dich, die Dich fürchten und hassen,
Die Sehnsuchtslosen, die gierigen Seelen,
Die von den Brünsten des Diesseits schwelen.
Die Bettler des Glückes — die Reichen, die Satten,
Sie schauern und scheuen vor Deinem Schatten,
Sie zittern, wenn Du sie stille begleitest . . .
Sie frösteln, wenn Du vorüberschreitest . . .

Ich aber liebe Dich, o Eros Thanatos,
Du meiner Lebensfahrt schweigsamer Fahrtgenos,
Stummer Gesandter und Herold der Ewigkeit,
Dunkelgeladter Pilot in die Seligkeit . . .

Und es bricht am Schlusse dieses Gedichtes sogar die offene Sehnsucht nach dem Tode als dem Befreier aus dieser Welt der Schatten und des Scheins hervor:

Es ist noch Nacht. Im Dunkeln klagt ein Klang
Halb ist es Harfenspiel und halb Gesang.
Es klingt wie aus unendlich weitem Raum.
Ich lausche, halb im Schlummer, halb im Traum.
Es singt: in Tod getaucht sei alles Sein.
Es klingt: die Welt ein Spiel; die Dinge Schein.
Es sagt: nur Schatten, Schatten geh'n vorbei.
Es klagt, daß alles Leben Sterben sei.
Es ist noch Nacht. Ein Sehnen schluchzt und klagt.
Aus violetter Meer die Insel ragt —
Vom stillen Ufer kößt ein dunkles Boot —
Wie lange Du doch säumst, Geliebter Tod . . .

Gott sei gedankt, noch hat der Tod gesäumt und uns diesen 80. Geburtstag erleben lassen, wenn es auch ein Geburtstag mit einem müden, von Krankheit durchwehten Körper ist und ein Geburtstag nicht mehr inmitten seiner Thiergarter Pfarrkinder, sondern in klösterlicher Stille. Mögen alte Freunde am 27. Juli auch dorthin finden, stärker als je scheinen die Verse — vor manchen Jahren schon gedichtete Verse — wieder aufzuklingen:

Alles, was ich je geliebt, alles starb in mir.
Einsam bin ich nun, o Gott, und allein mit Dir.

Was nun fürder mich bedräu', Herr, ich bange nicht.
Durch des Todeschattens Nacht schaue ich Dein Licht.
Und für dieses eine Glück tauchte ich mein Sein,
Wissen, Wollen, Wesenheit ganz in Dich hinein.

Und für dieses eine Glück ward ich Glückes bar,
Ward mein armes Herz, o Gott, Opfer und Altar.

*

Vielleicht war es gerade diese große Einsamkeit mit Gott, die Otto Millers reiche dichterische Gaben noch einmal in ganz neuer Weise für unser Ermland fruchtbar werden ließ. Von seiner Heimat ist sein Herz ja doch niemals losgekommen, auch wenn sein Verstand so manches Mal zum Schwerte der Kritik gegriffen hat. Und selbst wenn die Sehnsucht nach der glückhaften Zeit im Ewigen Rom aufwachte:

Von deiner Größe ohne Grenzen
Will ich noch einmal trunken sein,
Wenn abends deine Kuppeln glänzen.
In deinen Glanz verfunken sein
Bis meine Augen mir ermatten,
Will ich in deine Sonne sehn
Und dann die Augen mir beschatten
Und still in meinen Abend gehn . . .

. . . selbst von dieser großen und starken Sehnsucht kehrte sein Herz zur Heimat zurück:

In deinem Herzen liegt es eingebettet
so tief und warm,
An deine Heimat bist du festgetettet,
auch wenn sie arm.

Dieser seiner Heimat diente er in der letzten Zeit mit der ganzen Kraft seiner priesterlichen Gottverbundenheit. Schlägt, Freunde, das neue Diözesangesangbuch auf, und ihr werdet wohl ein gutes Duzendmal seinen Namen über Liebfern finden. Er hat sie uns gedichtet, prunklos und schlicht, aber mit der hohen Kunst, die religiöse Tiefe und volknaher Einfachheit fugenlos ineinanderfügt. Und er schuf uns, was wohl niemand außer unserer Diözese hat: das heimatische gebundene Kirchenlied.

Ueber Ermlands grüne Kluren,
über unser Heimatland,
über Samland und Masuren
und den weißen Ostseestrand,
über Haff und graue Seen
glänzt unendlich mild und rein
über Nied' rung hin und Höhen
einer Gottesflamme Schein.

Das ist jener Flamme Glänzen,
die in Jesu Herzen brennt,
Jesu Liebe ohne Grenzen,
Jesu Liebe ohne End'.
Leucht uns denn, Du Trost auf Erden,
wir versprechen Dir aufs neu'.
Wenn jetzt viele untreu werden,
Ermland, Herr, das bleibt Dir treu!

Die Mutter und das Glück

Von J. Adams

Gott ließ einer Mutter einmal das Glück begegnen. Als das sah, wie gebückt ihre Gestalt, wie verarbeitet die Hände, wie versorgt ihr Antlitz war, da ward es von Mitleid erfaßt. Es blieb stehen, enthielt sein Antlitz und lächelte die Frau an. „Siehe, ich bin das Glück! Ich darf dich glücklich machen! Darum wünsche dir, wonach dein Herz sich sehnt!“

Erstaunt blickte die Mutter in die lächelnden Züge des Glücks. Ach, wie selten nur war sie dem auf ihrem Lebensweg begegnet und dann immer nur ganz flüchtig. Ein wenig verwirrt meinte sie: „Wie, ich darf mir wünschen, nach was ich verlange?“ Das Glück nickte Gewährung. Da kam ein Leuchten in die bisher glanzlosen Augen der Frau. Wie eitel Sonnenschein glitt es über ihr Antlitz. Sie besann sich kaum einen Augenblick, als sie auch schon begann: „Lieber Gott, wieviele Wünsche ich habe! Sieh, da ist zuerst mein Gatte, der teure Lebenskamerad und der Vater meiner Kinder. Wenn du dem doch eine leichtere Arbeit verschaffen könntest, denn er ist ja auch nicht mehr der Jüngste! Und tagein, tagaus regt er die fleißigen Hände für uns. — Und dann mein Veltester! Der ist begabter als viele andere, doch es hat ja nie dazu gelangt, ihn etwas Ordentliches lernen zu lassen. Hilf du ihm nun weiter! — Ach, daß ich auch meine Tochter nicht vergesse! Die konnte den Mann, den sie liebt, bisher noch nicht heiraten, weil er noch nicht genügend verdiente. Sie aber sehnt sich so von Herzen, eine Familie zu gründen, um geliebten Kindern eine gute Mutter zu werden. Wenn du vielleicht an die auch denken würdest! Und dann noch die beiden Kleinen . . .“

Da unterbrach sie das Glück und meinte kopfschüttelnd: „Aber, liebe Frau, ich habe dir doch ausdrücklich gesagt: Gott läßt dich wünschen, was dein Herz sich ersehnt!“ Verwundert schaute die Mutter das Glück an: „Ich zählte dir eben alles das auf, was ich mir wünsche . . .“ „Aber das sind doch nur Wünsche für deine Familie! Hast du denn keine persönlichen Wünsche?“ Da antwortete die Frau, die Mutter war, schlicht und einfach: „Aber ich habe dir doch alle meine Wünsche aufgezählt. Persönliche Wünsche? Ja, glaubst du denn, daß eine Mutter sich Besseres wünschen kann als das Glück ihrer Familie?“

Da neigte das Glück ergriffen sein Haupt vor der Hoheit hehrer Mutterkraft, die aus der Mutter die Heilige ihres Volkes schafft. Und es erfüllte ihre Wünsche, weil ja durch das Glück ihrer Familie auch die Frau glücklich wird — denn sie ist ja eine Mutter!

Volkverbundener Katholizismus in Amerika

In den 33 Staaten Nordamerikas ist die katholische Kirche die zahlenmäßig stärkste Religionsgemeinschaft. Noch vor 100 Jahren waren die Katholiken nur der fünfzigste Teil der Bevölkerung, 1923 war die Zahl der Katholiken schon auf 20 Millionen, d. h. auf ein Fünftel der Bevölkerung angestiegen. Bekanntlich ist drüben das Verhältnis von Staat und Kirche das einer „freundschaftlichen Trennung“: von staatlicher Seite erfährt das kirchliche Leben keine Unterstützung, aber auch keine Behinderung. Daher fühlen sich alle Pfarreiangehörige und jeder einzeln mitverantwortlich für das finanzielle Gedeihen oder Versagen der Pfarrei. Und gerade dieser Zustand hat die Kirche im Volke tief einwurzeln lassen. Interessante Dinge erfahren wir aus dem vom Bischof Xaver Geyer geschriebenen Buch „Bei den Deutschamerikanern“. Der bischöfliche Verfasser berichtet, daß es in der Kirchenverwaltung kein Domkapitel, keine Domherren usw. gibt. Alle, auch der Bischof, sind Seelsorger; sogar der Generalvikar und der bischöfliche Sekretär haben seelsorgliche Nebenämter. Der Bischof wohnt im „Bischofshaus“, das sich in nichts von den Nachbarhäusern unterscheidet. Von seinem Besuch im Bischofshaus erzählt der Verfasser: „Es war gegen 10 Uhr abends. Ich schellte. Ein rüstiger Mann in Hemd, Hose und Jacke öffnete. Ich hielt ihn für den Pförtner oder Küster. Er führte mich in ein Zimmer und sagte: „Rauschen Sie?“ — „Jetzt nicht! Kann ich den Bischof sehen?“ — „Ich bin es. Was wünschen Sie?“ Ich legte meine Papiere vor und ersuchte um eine Empfehlung. Er schrieb sie gleich mit der Maschine, rauchte gemütlich sein Pfeifchen und bot mir eine Zigarette an.“ Nicht anders ist es im Pfarrhaus, die Priester greifen überall selbst zu. So ist es auch in der Kirche, wo jeder Priester und selbst der Bischof ohne jede Beihilfe die Mehrgewänder selbst anlegt. — Die katholische Kirche erfreut sich in Amerika hohen Ansehens. Bei Gelegenheit meines Zusammentreffens mit dem Expräsidenten Th. Roosevelt i. J. 1910 — erzählt Bischof Geyer — rühmte dieser die katholische Kirche als die besteingereichtete Macht der Welt und als unübertrefflich in ihren Leistungen auf dem Gebiete der Glaubensverbreitung.

So klingen die beiden ersten Strophen des ermländischen Herz-Jesu-Liedes. Otto Millers schönste Gabe an seine Heimat aber ist die „Ermländische Bettungmesse“. Zwar wissen wir, daß ihre Vertonung nicht den inneren Vorstellungen des Dichters von

der Musik, die diese Verse in strahlendem Dur auf ihren Klängen tragen müßte, entspricht, aber zum mindesten für das auch in Moll volltönende und kraftgesättigte Gloria glauben wir uns dem Urteile des Dichters nicht völlig beugen zu können. Hören wir:

The image shows a musical score for a hymn. It consists of ten staves of music in G major, 4/4 time. The lyrics are written below the staves. To the right of the music is a detailed black and white illustration of a landscape. In the foreground, there is a large Gothic church with a prominent spire. In the middle ground, there is a body of water with several sailing ships. In the background, there are rolling hills and a sun with rays shining from the top right corner. The entire scene is framed by a decorative border.

Gott, den Einen und Drei-einen, preise alle Kreatur! Und mit
 unserem Lob vereinen soll sich unsre Heimatflur! Alles künde seine
 Ehr! Unstre Wiesen, unstre felder, unstre See-en, unstre Wälder, unster
 Hoff und unster Meer! Brausend soll sich zu dir heben, Herr des
 Metalls Lobgesang! Alles Sein und alles Leben, singt dir, Schöpfer,
 seinen Dank. Und der unsichtbaren Welt unhörbare, selige Lieder
 klingen in den Seelen wieder, die dein Geist lebendig hält +

Singt, ermländische Freunde, und betet diese Messe am 27. Juli in den Kirchen unserer Heimat! Singt und betet sie aus dankerfülltem Herzen vor dem Opferaltare als schönstes Geburtstagsgeschenk für ihren Dichter. Er hatte einst, sein Leben überschauend, ein wenig Bange:

„Es verflutet Jahr auf Jahr.
 Wenn sie mich von hinnen tragen,
 Wird wohl einer danach fragen,
 Wer ich bin und was ich war?“

Keine Sorge, lieber Otto Miller! Des Ermlandes Dank und Erinnern wird bleiben. Das Wissen um Dich sich noch mehren. Aber zunächst bitten wir Gott, daß noch Jahre um Jahre verfluten, ohne Dein Geliebter Lob Dich rufen und Du droben in der „ewigen Stille“ Deine wunderschöne „Zwiesprache“ vollenden darfst:

Gib meiner Seele Taubenflügel,
 Damit sie auf die ew'gen Hügel
 Der unsichtbaren Welt entflieht!
 Ich hörte Stimmen, die mich riefen
 In Deines Herzens stille Tiefen:
 Der Gottesliebe leises Lied . . .

In Deines Herzens Stille singen
 Wird mit der Seele Liebeschwüngen

Die Sehnsucht, die zu Dir mich zieht.
 Und dann will ich beseligt lauschen,
 Denn draußen wird wie Orgelrauschen
 Der Gottesliebe Siegeslied . . .

Der Abend / Von Otto Miller

Nun fiel er erste Schnee ins graue Haar,
 Kommt nun der kalte, kahle Winter schon?
 Des Lebens letzte Täuschung ist entflohn,
 Die das Geschenk des goldnen Herbstes war.

Die Abende sind nun erinn'ungschwer.
 Dann sprech ich, einsam in dem stillen Haus,
 Der toten Freunde liebe Namen aus.
 O liebe-volles Herz, wie wardst du leer!

Und manchmal, wenn ich in der Abendruh
 Der Mutter Namen leis und zart genannt,
 Dann ist's, als streichle mich der Toten Hand,
 Als nide sie mit ernstem Blick mir zu.

Dann brennt wie ungestillte Durstesqual
 Die Sehnsucht nach der unsichtbaren Welt,
 Und aus dem ewigen Licht, das sie erhellt,
 Zußt, mich entzündend, schon ihr erster Strahl.

Aus dem Reich der Kirche Christi

Einweihung der Kuppel der St. Theresia-Basilika in Lisseux

Am 11. Juli fand in Lisseux die Einweihung der Kuppel der St. Theresia-Basilika statt. Damit ist das ungeheure Werk, das bereits vor 2 Jahren, am 11. Juli 1937, von dem jetzigen Papst eingeweiht wurde, bis auf die Innendekoration vollendet, die noch mehrere Jahre in Anspruch nehmen wird, da das ganze gewaltige Gotteshaus mit Mosaik ausgekleidet werden soll. Wieder hatte sich die alte Stadt Lisseux in ein Festgewand gekleidet. Die Hauptstraßen verschwanden fast unter einem „Rosenregen“. Tausende von Pilgern waren herbeigeströmt. In der riesenhafte Garage parkten unübersehbare Reihen von Autos. Bereits am Sonntag begann das große Gebetstribuum, das durch eine Predigt des Patriarchen von Venedig, Kardinal Piazza, ausgezeichnet war. Am Montag Abend fand eine imposante Prozession statt, in der der Schrein der Heiligen vom Carmel in die neue Basilika getragen wurde. Am Dienstag zelebrierte der Patriarch von Venedig, umgeben von zahlreichen Würdenträgern, die feierliche Hochmesse. Nachmittags fand die Einsegnung der Kuppel statt. In einer Fackelprozession wurde der Heiligenschrein aus der Basilika wieder zum Carmel zurückgetragen.

Vollkommener Ablass auch über die Rundfunkwellen

In dem am 15. Juli erschienenen Heft der „Acta Apostolica Sedis“ wird ein Dekret der Apostolischen Penitentiare, datiert vom 15. Juni, veröffentlicht, in welchem der Papst, geleitet von dem Wunsch, die wissenschaftlichen Fortschritte unserer Zeit auch dem Heil der Seelen dienlich zu machen, bestimmt, daß der vollkommene Ablass, der mit dem urbi et orbi erteilten päpstlichen Segen verbunden ist, auch von denen gewonnen werden kann, die den Segen durch den Rundfunk, gleichviel auf welcher Entfernung, empfangen unter denselben Bedingungen wie diejenigen, die bei dem feierlichen Akt körperlich zugegen sind. Durch dieses Dekret will der Papst auch allen gelehrten Diskussionen ein Ende machen, die sich über diese Frage entsponnen haben.

Zum Jubiläumsfest der Dornenkrone

Ueber das Jubiläumsfest der Dornenkrone in Frankreich, über das wir in der vorigen Woche berichtet haben, werden nachträglich noch mancherlei bemerkenswerte Einzelheiten bekannt. Abseits von dem äußeren Glanz der Festlichkeiten hatte sich eine ganze Andachtsbewegung um die Reliquie unseres Heilands gebildet. So sind sämtliche Katholiken der Diözese Troyes zu Fuß und in vollkommenem Schweigen nach Sens gepilgert, einem Mittelpunkt der Festlichkeiten, wo außerhalb der Stadt im Othwald 14 große Kreuze errichtet waren. Vor jedem dieser Kreuze opferten sie dem Heiland ihre Alltagsdornen und -leiden auf. Das Organ der Arbeiterjugend von Troyes „Chemin de nos Croix“ schreibt darüber: „Der tiefe Sinn dieses Kreuzweges ist die Aufopferung unserer Leiden im gemeinsamen inbrünstigen Gebet, um von Gott Priester zu erhalten, die für das geistige und moralische Leben unseres Vaterlandes unentbehrlich sind.“ Wenig wurde auch über das Pastorenspiel „Jeu de l'Épine“ gesprochen, das unmittelbar vor dem Eintreffen der Dornenkrone in Villeneuve aufgeführt wurde und dank der Mitwirkung des Künstlerverbandes aus der Diözese Troyes bei dem aus Katholiken und Nichtkatholiken zusammengesetzten Publikum einen starken und herzlichen Beifall fand. — Einem Gerücht zufolge wird beabsichtigt, die Sainte Chapelle in Paris wieder ihrem ursprünglichen Zweck zurückzugeben. Sie wurde, wie erinnerlich, von König Ludwig dem Heiligen im Jahre 1239 als Heiligtum für die Dornenkrone gebaut. Jetzt ruht die Reliquie in der Schatzkammer der Notre Dame Kathedrale. Vor 150 Jahren wurde die Kapelle geschlossen. Gelegentlich werden in ihr noch Messen zelebriert, zum Beispiel am Fest des Hl. Ivo, des Schutzpatrons der Richter, an dem sich alljährlich Richter und Rechtsanwälte zu versammeln pflegen. Die Museenbehörden, unter deren Obhut die Sainte Chapelle steht, haben seit einiger Zeit auch genehmigt, daß an Sonntagen eine Messe mit mittelalterlicher Kirchenmusik zelebriert wird. In diesem Jahr wurde am Pfingstsonntag eine Reihe von Sonntagsmessen eröffnet. Pariser Chöre in mittelalterlicher Sängertocht sangen. Zur Vorführung gelangte Kirchenmusik, die von den Musikern König Ludwig des Heiligen für die Sainte Chapelle komponiert worden war.

Eine „Knabenstadt“ auch in Irland

Nicht nur Amerika besitzt seine „Knabenstadt“, eine von raptolischen Priestern gegründete und geleitete Erziehungsanstalt, über die kürzlich ein Film gedreht wurde, der die Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit auf dieses einzigartige Unternehmen lenkte; sondern auch Irland besitzt, wie das Irish Independent“ soeben in einem Bericht bekannt gibt, ein ähnliches Institut. Es befindet sich in Glencree und hat es sich zur Aufgabe gestellt, junge Menschen, die das Gesetz verlegt haben, zu tüchtigen Staatsbürgern zu erziehen. Der Direktor ist Pater W. O'Connor, unter dessen Obhut sich augenblicklich 180 Knaben im Alter von 12–18 Jahren befinden. Wie wir in dem Bericht lesen, hat er kürzlich den kühnen Versuch gewagt, ein neues System in seiner Anstalt einzuführen,

das auf dem Grundsatz der Besserung, anstatt der Bestrafung aufgebaut ist. Es werden über Schüler, die sich etwas zu Schulden kommen lassen, keine Strafen verhängt; sondern Schüler, die sich im Betragen oder in ihren Leistungen besonders hervortun, erhalten besondere Vergünstigungen. Ein Schüler z. B., der in einem bestimmten Zeitraum keinen Verweis erhalten hat, darf auf einen Tag zu seinen Eltern fahren. Hervorragende Leistungen werden mit der Verleihung der Autorität und des Titels eines „Captain“ ausgezeichnet, eine Einrichtung, die sich sowohl bei den „Captains“ wie bei ihren Untergebenen äußerst erfolgreich ausgewirkt hat. Um den Ehrgeiz und das Selbstbewußtsein der Knaben anzuspornen, werden Fußball-Wettspiele organisiert, zu denen die Fußballmannschaften anderer Institute eingeladen werden. Das ganze Erziehungssystem zielt also darauf hin, das Verantwortungsbewußtsein in den Knaben zu wecken und zu fördern.

Katholische Caritas in Chicago

Die Erzdiözese von Chicago veröffentlicht soeben eine Statistik über die Tätigkeit der Caritaswerke im Jahre 1938. Die Gesamteinnahmen der 45 Institute betragen 1.150.000 Dollar. Die Missionskassen betragen sich auf 251.513 Dollar. In den 16 Heil-sanatorien wurden 8000 junge Leute zu mehrtägigem Aufenthalt aufgenommen. 550 Familienmütter und 650 junge Leute wurden in die verschiedenen Ferienhäuser versandt (unentgeltlich). Die Caritaswerke der Erzdiözese Chicago wurden vor 21 Jahren nach dem Vorbild, das der kürzlich verstorbene Erzbischof von New York, Kardinal Hayes, gab, zu einer einheitlichen Organisation zusammengeschlossen.

Der neue Katechismus in USA

Nach 5jährigem Studium ist der neue Katechismus, den die Katholische Universität von Amerika in Washington bearbeitet hat, soeben veröffentlicht worden, und zwar in 3 Bänden unter dem Titel „Catholic Faith“ (Katholischer Glaube). Er ist eine Revision des berühmten Katholischen Katechismus von Kardinal Gasparri. In einer Ankündigung des neuen Werkes heißt es, daß „die Katholische Universität glaubte, in Übereinstimmung mit den Wünschen des Heiligen Stuhles zu handeln, indem sie als Basis des Katechismus der Katholischen Universität den Wortlaut des Buches von Kardinal Gasparri verwandte.“ Kapuzinerpater Dr. J. M. Kirsh war zum theologischen Herausgeber des Werkes bestimmt worden, und Schwester M. Brendan zum pädagogischen. Buch Eins des „Katholischen Glaubens“ entspricht den Bedürfnissen der Feriensschulen, Pfarrschulen, des Heimunterrichts usw. Bekannte Künstler besorgten die ganzseitigen Illustrationen der drei Bände.

Ein Bischof fliegt über den Atlantik

Bischof Bernhard J. Sheil, Weihbischof von Chicago, wird als erster Bischof den atlantischen Ozean überfliegen. Er wird sich am 26. Juli nach Rom begeben. Bischof Sheil ist 51 Jahre alt und war früher Kaplan einer Marineschule. Seit 1928 ist er Bischof.

Noch ein seltsamer Pilger

Nach dem „Eisernen Jungen-Mann“, der kürzlich eine Pilgerfahrt von Amerika nach Lourdes unternommen hatte, befindet sich wieder ein eigenartiger Pilger auf dem Weg nach dem weltberühmten Wallfahrtsort. Er ist wieder ein Amerikaner, David Van Wallace, der auf der katholischen Notre Dame Universität in Indiana studierte, und sich als leidenschaftlicher Sportsmann vor 15 Jahren bei einem Sprung ins Wasser den Hals brach. Die Ärzte gaben ihm damals eine Lebensfrist von höchstens 8 Tagen. Er ist vollkommen gelähmt und seit einigen Jahren ist es sein heißester Wunsch, nach Lourdes zu pilgern. Er wagte nicht, diesen Wunsch seinen Eltern zu verraten, da sie in ärmlischen Verhältnissen leben. Seine Studienfreunde haben jetzt die Kosten für die Reise gesammelt (1000 Dollar)! Er reist in einem besonderen Ambulanzauto, das eine Stiftung vom Notre Dame Klub in Detroit ist.

Unionsbestrebungen im amerikanischen Protestantismus. Auf einem Kongreß der amerikanischen Presbyterianer Kirche in Cleveland wurde die Frage einer Vereinigung mit der protestantischen Episkopalkirche aufgeworfen. Beide Gemeinschaften zählen zusammen 4½ Millionen Gläubige. Die baptistische Kirche hat unter allen protestantischen Kirchen Amerikas die meisten Mitglieder, nämlich 10 Millionen; sie verteilten sich auf 5 verschiedenen Sekten. Auf ihrer letzten Versammlung Ende Mai in Oklahoma haben die Baptisten alle Unionsvorschläge abgewiesen und die Diskussion über die Vorschläge des Weltkirchenkongreßes auf das nächste Jahr verschoben.

Verhaftung eines spanischen Priesterjägers. In Barcelona wurde ein Mann verhaftet, der angeklagt ist, im ersten Jahr des spanischen Krieges 32 Seminare ermordet zu haben, indem er sie aus den Fenstern ihres Schlafsaales warf.

Ein Neffe Mussolinis zum Priester geweiht. Ein Neffe Mussolinis, Fr. Nino Artusi, ist zum Priester geweiht worden und hat in Forlì, Italien, seine erste Messe zelebriert. Er gab dabei seinem besonderen Dank für die Wohltaten Ausdruck, die sein Onkel seinem Vaterland angewendet hat.

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Am 22. Juli feiern wir das Fest der hl. Maria Magdalena. Das ist eine Heilige, die zum Kreuz Christi gehört, die von der Liebe des Kreuzes sich für immer fesseln ließ. In der Gefangenschaft dieser Liebe fand sie die Freiheit wieder, die sie verloren hatte.

Die Nischen in den Seitengängen unserer Kirche waren vor Jahrhunderten geschmückt mit wertvollen Malereien aus der Leidensgeschichte Christi. Als die Kirche vor 14 Jahren gereinigt wurde, haben wir diese Bilder unter dem Kalküberwurf entdeckt und eins, die Kreuzabnahme, vollständig freigelegt. Dies Bild ist mit seinen gut erhaltenen Farben und seiner feinen Komposition eine Zierde unseres Gotteshauses. Schöner noch ist die Kreuzigungsgruppe hinter dem Altar der hl. Maria Magdalena, wengleich sie nicht ganz so gut erhalten ist. Viele werden sie noch nicht gesehen haben. Das Altarbild der hl. Magdalena, künstlerisch wohl das wertvollste unter allen Altarbildern der Kirche, ist mit Scharnieren befestigt und kann aufgeklappt werden. Natürlich müssen Leuchter und Blumen vorsichtig entfernt werden. Dann sieht man die Kreuzigungsgruppe. Es ist wohl kein Zufall, daß der Altar der hl. Magdalena in diese Nische kam. Maria Magdalena kam dadurch in ihre Heimat. Ihre Heimat war unter dem Kreuze Christi.

Das Bild der heiligen Bizerin stammt von dem Italiener Anton Pellegrini und ist ungefähr im Jahre 1700 entstanden. Der bekannte Elbinger Heimatforscher Fuchs gibt in seinem Werk über die Stadt Elbing folgende Beschreibung des Bildes: „An dem Hügel im Vordergrund einer Höhle sinkt die Bußfertige erschöpft nieder. Reue und Gram bewegen ihr Inneres. Ihre Augen sind rotgeweint, sie ist abgehärmt und entstellt. Doch sind noch Spuren ihrer früheren Schönheit sichtbar. Die blonden Haare, über der Stirne gescheitelt, fallen nachlässig über Brust und Schultern. Sie hält ein Kreuz im linken Arm, und die rechte Hand ruht darauf. Auf dem Hügel steht neben ihr ein Salbengefäß. Unten auf der Erde liegt ein aufgeschlagenes Buch, ein Totenkopf, eine Kute und eine Geißel. In sich vertieft sieht sie vor sich hin; aus der Ferne blidt eine erhellte lichte Gegend durch und deutet auf die Ruhe und Heiterkeit, die in die Seele der frommen Bizernden zurückkehren werden, wenn der Erlöser sprechen wird: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt.“

Im Jahre 1820 wurde das Gemälde von dem Oberinspektor Wernich-Elbing gereinigt und wiederhergestellt. Hören wir, was er zu diesem Bilde sagt: „Man kann es nicht ohne Rührung sehen, weil es eins von den wenigen glücklichen Idealen ist, welche der Pinsel zu schaffen vermochte, da die ganze Schar von Magdalenenbildern nur reizende weibliche Figuren darstellt, die nicht den Ausdruck der Zerknirschung und Aufopferung wie diese Magdalena haben und deshalb auch in dem Herzen des Beschauers nicht eine solche überirdische Empfindung zurücklassen.“

Wir freuen uns des Urteils dieser Männer, die wohl beide nicht katholisch waren. Wir sollten nur sorgen, daß wir selber unsere Kirche besser kennen und alles Schöne, das sie birgt. Das Bild der hl. Magdalena kann uns eine wertvolle Hilfe sein, wenn wir rechte Reue haben wollen. Sie wird uns sagen, daß wir das Kreuz Christi in die Hand nehmen müssen, wenn wir unsere Schuld erkennen und Verzeihung haben wollen. Die Reue gehört zum Christen. Wer um die Liebe des Kreuzes weiß, der kommt von der Reue nimmer los, solange er lebt. Darum betet die Kirche zweimal in jeder hl. Messe das Reuegebet, zu Anfang und vor der hl. Kommunion. Wo in einem Herzen die Reue nicht zu finden ist, da ist der Boden unfruchtbar. Die Reue muß uns begleiten in alle schweren Stunden unseres Lebens. Dann ist immer ein Ausweg, weil die Gnade Zutritt hat.

Immer aber muß die Reue von Vertrauen begleitet sein. Sonst hat Gott keine Freude an ihr. Gott freut sich nie an der Verzweiflung eines Menschen. Wenn aber einer aus dem Abgrund seiner Not die Hände hebt zu der erbarmenden Liebe Gottes, dann ist Freude im Himmel. Aus jeder Not des Menschen führt ein Weg in das Land des Friedens. Es ist also grundvertehrt, sich immer nur mit seiner eigenen Armseligkeit zu beschäftigen. Gottes Liebe muß geschaut werden, dann öffnet sich die Türe zur Heimat. Magdalena hält in ihrer Hand das Heil der Welt. Ihre Fürbitte möge uns helfen, das Heil zu finden.

St. Nikolai

Gottesdienstordnung

Sonntag, 23. 7.: 6 u. 7 M, 8 u. 9 M mit Kurz-Pr, 10 S u. Pr (Apl. Zimmermann); 18 M und Segens-M. Wochentags: 6,15 (Dienstag bereits 6 G M f. d. gesamte Pfarrjugend), 7 und 8 M; Mittwoch (26. 7.) gef. M um 7 und 8 zu Ehren der hl. Anna.

Sonntag 9 Uhr G M für alle Kinder; in den Ferien Dienstag 8 Uhr f. d. Kinder.

Beichtgelegenheit: Sonnabend 16—18 und 20, Sonntag ab 6, wochentags nach den ersten zwei M.

Wochendienst: Apl. Zimmermann.

Kinderseelsorge: Dienstag 8 G M.

Seelsorgstunden: Jungen bis 11 Jahre Montag nach der 8-Uhr-

M, über 11 J. am Donnerstag nach der 8-Uhr-M; Mädchen bis 11 Jahre am Dienstag, über 11 Jahre am Freitag nach der 8-Uhr-M.

Weibl. Jugend: Alle Mädels sind eingeladen zur Teilnahme an der Glaubenschule. Plan in der Vorkhalle der Kirche.

Aus den Pfarrbüchern von St. Nikolai: Taufen: Hannelore Bärbel Czarnedi; Roswitha Elisabeth Karl; Kurt Jürgen Roslowski; Wolfgang Peter Thiel; Manfred Lothar Berr; Brigitte Anna Kretschmann. Trauungen: Glasreiniger Otto Anton Berger, Elbing und Agnes Maria Wohlaw, Elbing; Seemann Franz Albert Weinreich, Hamburg und Hedwig Ruppe, Tolkemit. Beerdigungen: Verkäuferin Frieda Martha Kaminski, Sonnenstr. 22, 56 J.; Maria Faulstich, Tochter des Fleischer Leo F., Baberstr. 34, 8 Monate; Christian Maria Stoff, Sohn des Lehrers Hans Staff, Emil Schäpestr. 18, 1 Jahr. Aufgebote: Studienassessor Georg Denger, Elbing und Felicitas Reich, Elbing; Unteroffizier Rudi Berger, Elbing und Ursula Harwardt Elbing; Schriftfeger Albert Hoffmann Elbing und Käthe Klein, Elbing; Masch-Schlosser Bruno Schufowski, Elbing und Martha Chabowski, Elbing; Schlosser Johann Böhner, Elbing und Elisabeth Petras, Elbing; Mechaniker Erwin Gehrmann, Elbing und Stephanie Buczynski, Stargard; Unteroffizier Otto Poschmann, Elbing und Klara Zielinski, Bludau.

Neukirch-Höhe

Sonntag, 23. Juli (Kommunionssonntag der Jungfrauen): 7 M, 9,30 Pr und S; 14,10 B. Sonntag, 30. (Kommunionssonntag der Frauen): 7 M, 9,30 Pr und S; 14,10 B.

Personennamen aus Neukirch-Höhe (Fortf.)

Das folgende Verzeichnis der Personennamen führt in der Mehrzahl Namen aus der heroischen Zeit an, während der Alttag weniger klangvolle Namen geprägt hat. Zu diesen gehören die Reste aus der altpreussischen Zeit oder der polnischen Fremdherrschaft 1466—1772. Sie hat aber keine Bevölkerungsbewegung ausgelöst wie zur Zeit der ersten großen Kolonisation. Nur polnische Bischöfe, Domherren, Verwaltungsbeamte treten auf; demnach fehlen in dem Haßgebiet polnische Personennamen. Wohl erinnern an die Fremdherrschaft: Kretschmer (von slavisch Kretscham=Dorfring), Kaminski, Schmolzi. Und ebenso vereinamt steht wie ein Fremdling im deutschen Sprachgebiet auf dem Frauenburger Domberg die Szembekapelle (polnisiert aus Schönbed.). Sehr schnell ist der altpreussische Ortsname: Pogardichen dem Nuventkirchen (Neukirch) gemichen. In der weiteren Umgebung Ermlands freilich leben in deutscher Bekleidung noch preussische Reste (Marz (Marossa), Alenau (Clegno), Zaßgern (Czaw), Kobbeldude (Cabilo) u. a.

St. Adalbert

Gottesdienstordnung

Sonntag, 23. Juli: Familienkommunion, Kollekte mit Opferwoche für das Diasporawerk. 6 M, 7,30 AM der Familien, 9 SM, 10 S; 14,15 B. Wochentags 6,15 M.

Tolkemit / St. Jakobus

Sonntag, 23. Juli (8. Sonntag nach Pfingsten): 6,15 Früh-M, 8 SM mit gem. K der Mädchen, 9,30 S und Pr; 13,30 Rosenkr. und B; 14 Taufen.

Kollekte: 6,15 und 8: Diasporawerk mit Opferwoche. Der Opferstock an der Antoniusstatue ist dafür bestimmt, 9,30: Kirchenheizung. Nächsten Sonntag: Kirchenheizung.

Beichtgelegenheit. Tägl. bis 5 Min. vor der hl. M. Sonnabend ab 15 und 20. Sonntags nur für Auswärtige.

Wochentags: 7,15 M. Mittwoch ist die SM ausnahmsweise schon um 7,15.

Glaubenschule für schulentlassene Mädchen: Montag 20.

Pfarrbücherei: Kein Bücherwechsel.

Taufen: Hildegard Kirchner, Tolkemit-Abbau;

Beerdigung: Joseph Ribowski, Tolkemit, 77 Jahre alt.

Gottesdienste in Rahlberg: Sonn- und Feiertags 7 M, 9,30 S und Pr; Wochentags 7 M.

Gottesdienst in Rossitten

An den folgenden Sonntagen: 30. Juli, 6. August und 13. August findet in Rossitten katholischer Gottesdienst statt. Die hl. Messen sind im Hause von Herrn Sanitätsrat Dr. Knab (Hauptstraße) und beginnen um 8,30 Uhr und 10,30 Uhr (Ankunft des Dampfers von Königsberg 10,15 Uhr). Vor den hl. Messen ist Beichtgelegenheit.

Abkürzungen:

M = Messe, G M = Gemeinschaftsmesse, AM = Kommunion-Pr = Predigt, A = Andacht, B = Besper, Jgst = kirchliche Jugendmesse, Sch M = Schülermesse, Kindergottesdienst, S = Hochamt, gendstunde, Kr = religiöser Arbeitskreis, Kat = Katechese.

Kalendarium der Ewigen Anbetung für den Monat August

(Taganbetung von 6—19 Uhr)	(Nachtanbetung von 19—6 Uhr)
1. Heilsberg, Josefs-Stift	1./ 2. Pfarrgem. Gyllau
2. Allenstein, Franziskanerkloster	2./ 3. Pfarrgem. Königsberg (St. Familie)
3. Bischofsburg, Antoniusheim	3./ 4. Pfarrgem. Paffenheim
4. Wormditt, Elisabethfrankenh.	4./ 5. Braunsberg, Altes Kloster
5. Wormditt, Georgshospital	5./ 6. Pfarrgem. Gr. Lezhienen
6. Pfarrgem. Rehhof	6./ 7. Wartenburg, St. Georgsh.
7. Pfarrgem. Kalwe	7./ 8. Pfarrgem. Bafien
8. Pfarrgem. Wormditt	8./ 9. Pfarrgem. Wormditt
9. Pfarrgem. Zinten	9./10. Pfarrgem. Tiefenau
10. Pfarrgem. Köpkel	10./11. Braunsberg, Neues Kloster
11. Neuhausen, Schweesternheim	11./12. Marienburg, Marienankth.
12. Pfarrgem. Neidenburg	12./13. Pfarrgem. Kretzollen
13. Pfarrgem. Tolkemit	13./14. Kbg.-Marauenhof, Haushaltungsschule St. Kath.
14. Pfarrgem. Altmark	14./15. Pfarrgem. Dietrichswalde
15. Köpkel, Katharinenkloster	15./16. Bischofsstein, Barbarakrankenhaus
16. Heilsberg, Katharinenkloster	16./17. Allenstein, Marienankth.
17. Pfarrgem. Allenstein St.-Josef	17./18. Pfarrgem. Allenstein St. Josef
18. Pfarrg. Braunsberg-Neustadt	18./19. Pfarrgem. Elbing St. Adalbert
19. Pfarrgem. Buslack	19./20. Pfarrgem. Ortelsburg
20. Pfarrgem. Dt. Eylau	20./21. Pfarrgem. Bafien
21. Pfarrgem. Reichenberg	21./22. Pfarrgem. Reichenberg
22. Pfarrgem. Marienwerder	22./23. Pfarrgem. Marienwerder
23. Pfarrgem. Braunsvalde	23./24. Pfarrgem. Braunsvalde
24. Pfarrgem. Mühlfhausen	24./25. Pfarrgem. Mühlfhausen
25. Pfarrgem. Bertung	25./26. Pfarrgem. Bertung
26. Pfarrgem. Raunau	26./27. Pfarrgem. Braunsberg St. Katharina
27. Pfarrgem. Lyck	27./28. Pfarrgem. Mensguth
28. Pfarrgem. Gr. Ransau	28./29. Pfarrg. Königsb. (Propstei)
29. Pfarrg. Königsberg (Propstei)	29./30. Pfarrgem. Wulien
30. Pfarrgem. Plauten	30./31. Pfarrgem. Gr. Bartelsdorf
31. Pfarrgem. Prossitten	31./ 1. Königsberg Elisabethrankenhaus

Exerzitien im Monat August

St. Marienheim in Dietrichswalde, Krs. Allenstein:

Für Jungmänner, insbes. aus dem Dekanat Pomesanien vom 8.—12. August.

Für Jungfrauen, insbes. aus dem Dekanat Pomesanien vom 3.—7. August.

Amtlich

o. 7. Pfarrer Bernhard Gischarowski-Osterode wurde auf die ihm verliehene Pfarrstelle Heinrichau kanonisch instituiert.

Mehr kernhafte Frömmigkeit. Theologieprofessor Dr. August Adam (nicht Karl Adam, aber er ist auch Theologieprofessor) macht auf dieses aufmerksam: er bedauert, daß der „ungeahnte Aufschwung“ katholischer Literatur von heute, daß die „feinen Gedanken“, die darin aufstehen, den Weg ins Volk noch nicht gefunden haben. Die Zahl neuer Andachten, Gebetsvereinigungen und Rosenkranzarten nimmt dagegen ebenso zu wie die Zahl wunderbarer Erscheinungen und Privatoffenbarungen. In einer einzigen Nummer einer klösterlichen Monatsschrift sind drei verschiedene neue Andachten empfohlen und im ganzen Jahrgang beläuft sich deren Zahl auf ein Duzend. . . . Wie kompliziert ist doch die Frömmigkeit unserer Zeit gegenüber der der ersten Christen, die „einmütig waren in der Gemeinschaft des Brotbrechens und im Gebet“ (Apg. 2, 42)! . . . Die dritte und größte Gefahr liegt darin, daß solcherlei Frömmigkeit die Aufmerksamkeit des ernstlichen Christen auf lauter Dinge lenkt, die am Rande liegen und vom Mittelpunkt abzieht. . . . Solch religiöses Zudröckeln verdirbt den Geschmack für das nahrhafte, kernige Brot des ernstlichen Christentums. . . . — (St. Konradblatt)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gerhard Schöpff, Braunsberg, Regitterweg 3. Verlags- u. Anzeigenleitung Direktor August Scharnowski, Braunsberg. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland e. V., 2 Kirchenstraße 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H. Braunsberg, D. A. 2. Vierteljahr 1939 = 30 955; davon „Erml. Kirchenblatt 24 844“, „Ausgabe für Königsberg“ 2190, „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3740. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunsberg, Langgasse 22. Postcheckkonto: Königsberg (Pr) 17340 Verlag des Ermländischen Kirchenblatts Braunsberg.

Zeitungspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Hfg., Einzelnummer 10 Hfg. Bei Postbezug vierteljährl. 1,- Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Inseratskosten: die 8 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Hfg. in Inseratenf. — Schluß der Anzeigenannahme Montag.

Christliche Grabdenkmäler
in sehr großer Auswahl

Ernst Krüger
Hermann-Göring-Straße 97/100
Strb.-Linie 2, Haltest. Tannenallee
Gegründet 1900 Telefon 32786

Bereitet die Herzen

Plan und Vortragsmaterial für Arbeitsgemeinschaften von Müttern der Erstkommunikanten, herausgegeben von Frau E. Schmauch.

Preis: 1,50 Mk. (reinschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des Ermländischen Kirchenblattes, Braunsberg, Langgasse 22

Vor-Katechismus

der Diözese Ermland

zur Vorbereitung der Kinder auf die Frühkommunion.

Stck. 15

Zu beziehen durch den Verlag des Erml. Kirchenblattes Braunsberg.

Exsequiarum Ordo

Dioecesis Warmiensis

Preis 2,65 RM (reinschl. Porto)

Zu beziehen durch den Verlag des Ermländ. Kirchenblattes, Braunsberg, Langgasse 22

Musica sacra

Deutsche Messe, 4 Platten a 2, Pange lingua - Tantum ergo à 2. - Volk. naturgetreues Geläute
Mainzer Dom 2,50
Kloster Beuron 2,50

Gesamt-Katalog kostenl.! Vers. geg. Nachn. Musik- u. Radiohaus

Felix Kayser

Breslau · Schweidniger-Str. 3-4

Ich suche für meine Verwandte, Bauerntocht., Ende 20, sehr kath., wirtschaftl. u. eigen, gt. Vergangh. u. Ausst., **Lebensgefährten** in gesch. Stelle kennenzul. Zuschr. unter Nr. 471 an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Gebild. kath. Fr., 27 J. alt, gute Ausst. u. 4000 M. Verm., wünscht kath. Herrn (Beamt. **zw. Heirat** od. Wehrmachtsang.) kennenzulernen. Zuschriften unter Nr. 477 an das Ermländ. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Handwerker, in sich. Stelle, 25 J. alt, kath., sucht einf. kath. Mädch. bis zu 25 J. **spät. Heirat** kennenzul. Zuschriften mit Bild unter Nr. 476 an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen.

Bitte Rückporto beilegen. Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden.

Kath. Witwe, w. u. 31, in drei Knaben u. ein. Vermög., w. zw. **spät. Heirat** kath. Herrn entspr. Alters. Beamt. bevorz. Gesl. Zuschriften möglichst mit Bild unter Nr. 478 an das Ermländ. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Nette kath. Bauerntochter, 30 J. alt, m. rein. Vergangh., 6000 M. Barverm. u. gt. Ausst., sucht ein. solid. kath. Bauern m. 100 Mrg. = Wirtschaft im **zw. Heirat** kennenzul. Zuschr. u. Nr. 474 an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Kath. Landwirtsch., 30 J. alt, gr. Erchein., Nichttrinker, -raucher i. die Bekanntheit. ein. gesund., nett. katholischen Land- **Einheirat** wirtsch. Tochter die i. ein. Hof v. 300 Mrg. aufw. biet. Barverm. v. 30000 M. vorh. Zuschr. m. Bild u. Nr. 472 an das Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Wim., 30 J. alt., kath., m. 2 Kind., (7 u. 9 J. alt) wünscht auf diesem ein kinderlieb. kath. Mädchen im Alter von **bald. Heirat** kennenzul. Einw. Vermögen erw., jedoch nicht Beding. Näher. im Briefwechsel. Ernsth. Zuschr. m. B. u. Nr. 475 a. d. Erml. Kirchenbl. Braunsberg erbet.

Bauerntochter, kath., 27 J. alt, 3. St. in Königsbg in Stell. 1,56 gr., wünscht auf dies. Wege ein. kath. H. Beamt. (od. **bald. Heirat** and Veru.) zw. kennenzulernen. Ernsth. Zuschr. mit Bild u. Nr. 473 an d. Erml. Kirchenblatt Braunsberg erbeten

Zuverlässige, kinderliebe kathol.

Hausgehilfin

f. Geschäftshaus, z. 1. 8. 39 gesucht. Frau **Kretschmann**, Heiligenbeil, Bismarckstr. 3.

Gebild. Wirtschaftsfräulein

kinderlieb. kath., 41 J. alt, **sucht** passend. Wirkungsfr. in kl. Haush. (Am liebst. frauenl.) Angeb. unt. Nr. 479 an das Ermländische Kirchenblatt Braunsberg erbeten.

Die Küsterstelle

an der Herz-Jesu Kirche z. Allenstein ist am 1. Oktober 1939 zu besetzen. Es kommen nur Bewerb. in Frage, die im Küsterdienst erfahren sind. Bewerbung. sind zu richten an: **Kirchenvorstand Herz-Jesu, Allenstein Diöpr**

Absolvent der Kirchenmusikschule Regensburg sucht Anstellung oder Vertretung als

Organist.

Angebote an Diözesanamt für Kirchenmusik Franenburg.

Den Bewerbungen

auf Chiffre-Anzeigen bitten wir **keine Originalzeugnisse beizufügen!**

Zeugnisabschriften, Lichtbilder etc. sollen auf der Rückseite den Namen und die Anschrift des Bewerbers tragen.